

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

32. Jahrgang.

Besonderlich einmal: Wunderschönes illustriertes Unterhaltungsbuch „Sterne und Blumen“; herrliches, heiliges Sonntagsblatt“. Zweimal jährlich: Sommer- u. Winter-Rosebücher Läden-Gehpfen. Monatlich: jährliche Geburt mit Kalender.

Der Kriegskorrespondent des Fester „Diras“ gibt folgende Schilderung eines Bajonettkampfes im Grobeler Walde am letzten Tage der zweiten Vemberger Schlacht: Der kleine Wald war ein Ebenbild des Waldes von Isewolt beim Schlipfapf, wo die Soldaten Curlos einen schrecklichen Bajonettkampf gekämpft haben. Den ganzen Freitag über tobte hier der Infanteriekampf. Unsere Schwarmlinien näherten sich hier bei Sonnenuntergang auf Sturm nahe dem Waldrande; als die Dämmerung einsetzte, begann die Kanonendonner zu verstummen. In diesem Augenblick festen sich unsere Truppen auf der ganzen Linie in Sturmbewegung. Die Russen hatten Maschinengewehre auf Bäumen untergebracht und eröffneten ein höllisches Feuer. Unsere Offiziere drangen mit bewundernswürdiger Tapferkeit mit gezogenem Säbel vor. Doch kamen die Reichen unter schrecklichem Feuer ins Schwanken. In diesem Augenblick drang durch die Nacht das schmetternde Hurra der Eskeller, und aus dem Grobeler Wald ertönte das fürchterliche Aufeinanderklagen der Bajonette. Die russischen Reichen fielen haufenweise unter den Schlägen der Eskeller. Nach einer halben Stunde wurde es ruhig in dem kleinen Walde von Grobel. Von den Russen war keiner entronnen, wer dem Bajonett der Eskeller entgangen war, geriet in Gefangenschaft. Das war die schönste Episode der großen Schlacht von Grobel.

Auszeichnung

Essen, 22. Sept. (Die Erbauer der 42-Zentimeter-Mörser „ausgezeichnet.“) Die Beamten der Firma Krupp, die die 42-Zentimeter-Mörser konstruiert und auch zuerst angewandt haben, sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden und zwar das Mitglied des Kruppischen Direktoriums, Prof. Kausenberger, der Hauptmann der Landwehr bei der Fußartillerie ist, sowie Hauptmann Beseuer und Oberingenieur Kolb.

Sendet Liebesgaben

Sendet Liebesgaben nach Mex! Die von den Vereinen vom Roten Kreuz und der Stadt Mex gleich beim Beginn des Krieges gemeinsam veranstaltete Liebesgabenaktion kann den überaus großen Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht mehr gerecht werden. Die Lage von Mex an sich und die Nähe des Kriegsschauplatzes bringen es mit sich, daß die verschiedensten Truppenteile und zahlreiche hier durchkommende einzelne Mannschaften sich an sie wenden. Der Mangel der Anforderungen ist sie allein nicht gewachsen und mußte besonders in der letzten Zeit zahlreiche Hilfsbedürftige vergeblich abweisen. Ganz Deutschland hat die Pflicht, für die Truppen an der Westgrenze besonders jetzt, wo die kältere Jahreszeit beginnt, mit zu sorgen. Die Liebesgabenliste in Mex ist am besten in der Lage, Liebesgaben an die Truppen heranzubringen und richtig zu verteilen. Wir bitten alle vaterlandsliebenden Kreise Deutschlands, uns zu helfen. Außer Geldspenden, bitten wir in allererster Linie um wollene Leibwäsche, Leibbinde, Strümpfe, Fußlappen; dann aber auch umfänglich um gute Zigarren, Tabak, Kautabak, Kaffee, Tee und Schokolade. Die Naturalgaben bitten wir auf schnellstem Wege an das Bezirkspräsidium in Mex zu schicken.

Warme Unterleider für die Truppen

Organisation der freiwilligen Hilfe.

Berlin, 19. Sept. Auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin und in Übereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums hat das Zentralkomitee vom Roten Kreuz (Berlin, Reichstag) einen besonderen „Kriegsaussschuß für warme Unterleider“ eingesetzt. Seine Aufgabe lautet: „In Ergänzung der von der Militärverwaltung bereits vorgesehenen Lieferungen im Wege der freiwilligen Hilfsleistung weiterhin für die Truppen wärmende Unterleider zu beschaffen, in erster Linie Strümpfe, Leibbinde, Fußwärmer, in zweiter Linie Unterhosen, Unterjassen, Wollhemden, Kopfschäler. Es ist beabsichtigt, von diesem Ausschuss am 1. Oktober die ersten Sendungen an die Armeen nach Osten und Westen von Berlin aus auf den Weg zu bringen und die in den Provinzialverbänden bereitgestellten Materialien den Bügen anzuschließen. Ihre Majestät haben beschlossen, die Spenden für zwei Regimenter diesen ersten Bügen mitzugeben. Diefem Beispiel folgend haben bereits eine Anzahl von patriotischen Schenkern und Korporationen den Wunsch zu erkennen gegeben, auch ihrerseits für einzelne Truppenteile Spenden zu übernehmen. Der Preis für die vom Kriegsministerium zunächst angeregten „Lieferungseinheiten“ (ein Paar Strümpfe, eine Leibbinde, ein Paar Fußwärmer) beträgt etwa 3,75 Mark. Die Spende für eine Kompanie beläuft sich auf rund 1000 Mark, für ein Bataillon auf rund 3750 Mark; für ein Regiment auf rund 10000 Mark. Es wäre sehr dankenswert, wenn dem geschäftsführenden Ausschuss, mit dessen Leitung Geh. Rat Professor Dr. Panwitz betraut ist, über weitere Angebote dieser Art schnellstens Mitteilung gemacht würde. Adresse: Kriegsaussschuß, Berlin SW. Reichstag.

Die Kriegsbeute von Tannenberg

Interessante Erlebnisse eines Offiziers beim Artilleriedepot einer Festung im Osten schildert der nachstehende Brief an seine Verwandten:

„Ich war vom Gouvernement nach den Schlachtfeldern bei Tannenberg, Tannenberg, Reidenburg usw. kommandiert, um die Kriegsbeute zu sichten, alles Brauchbare an Waffen, Kanonen, Maschinengewehren nebst Munition in die Festung zu schaffen, um dadurch eine weitere Verstärkung der Festung eintreten zu lassen. Ich fand etwa 200 Feld- und schwere Geschütze, 40 Maschinengewehre, einige Millionen Patronen, 400 Munitionswagen mit mehreren tausend Gewehren usw. Etwa 200 Waggons Baumaterial, davon sehr viele brauchbare und leicht wieder herstellbar, habe ich der Festung überfandt. 400 Waggons habe ich an die ... Artilleriedepots versandt. Eine große Menge liegt noch in den Wäldern und wird gesammelt.

Am Nachmittag ging es im Auto, drei Gewehre nach links, drei Gewehre nach rechts schubbereit, durch die Wälder an der Grenze nach der Maschafen und Puchaloven, wo weitere Kriegsbeute gemacht war. Unterwegs konnten wir erleben, wie deutsche Infanteristen Infanteristen requirierten. Die Sache mit den Pferden geht nämlich so vor sich: Etwa 1000 Infanteristen schwärmen aus und holen aus den Wäldern die von der Schlacht her übrig gebliebenen Pferde. Sie werden in große Koppeln gebracht, getränkt und versorgt. Ein Veterinär untersucht sie; die guten Pferde werden den Feldtruppen als Ersatz für die gefallenen gegeben, die ganz schlechten werden sofort erschossen, die Pferde mit Fleischwunden oder leichten Schußwunden werden unentgeltlich an die Landbevölkerung abgegeben, wenn sie die Verschmutzung des Amtsvorstehers vorzeigt, daß ihre Pferde bei der Mobilisierung eingebracht sind und sie Landarbeiten zu verrichten haben. Der dann noch verbleibende leicht verwundete Teil der Pferde wird verkauft von 1,50 M an, an Pferdehändler.“

*

Auszug aus der Verlustliste 31

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87

Neuf-Chateau (Belgien) 22. 8. 14.

Joucy (Frankreich) 28. 8. 14.

2. Bataillon, Limburg (Lahn)

5. Kompanie.

Leutnant der Ref. Krause (Gießen) — tot.
 Wehrmann Karl Schäfer (Niederroßbach, Kr. Westerh.) — tot.
 Wehrmann Phil. Scherer (Mühlbach, Kr. Limburg a. L.) — tot.
 Wehrmann Hugo Hof (Langendernbach, Kr. Limburg) — schwerw.
 Referent Josef Heitrich (Mühlbach, Kr. Limburg a. L.) — leichtw.
 Referent Josef Wagner (Obertiefenbach, Kr. Limburg a. L.) — leichtw.
 Wehrmann Konrad Birk (Frankfurt a. M.) — leichtw.
 Referent Josef Kr. (Obernauheim, Kr. Limburg) — leichtw.
 Wehrmann Josef Mohr (Sied, Kr. Westerburg) — leichtw.
 Wehrmann Josef Bod. (Schonfeld) — leichtw.
 Wehrmann Peter Staudt (Waldmannshausen, Kr. Limburg) — leichtw.
 Wehrmann Robert Sammel (Hardt, Kr. Oberwesterwald) — leichtw.
 Referent Georg Viktor (Friedhofen, Kr. Limburg) — leichtw.
 Wehrmann August Walter (Ohren, Kr. Limburg) — schwerw.
 Wehrmann Johann Eder (Wolfsenhausen, Kr. Weiburg a. L.) — leichtw.
 Wehrmann Heinrich Weller (Tillenburg, Tillkreis) — tot.
 Wehrmann Karl Duth (Steeden, Kr. Limburg) — leichtw.
 Referent August Wilhelm Bremmes (Kobz, Kusland) — leichtw.
 Wehrmann Wilhelm Schäfer (Versbach, Kr. Westerburg) — schwerw.
 Wehrmann Wilhelm Fenger (Westerburg) — leichtw.
 Referent Georg Scherer (Steinbach, Kr. Limburg) — leichtw.
 Referent Heinrich Kuhn (Steeden, Kr. Limburg) — leichtw.
 Referent Karl Kaulbach (Hofen, Oberlahnkreis) — leichtw.
 Wehrmann Wih. Schöneberger (Linter, Kreis Limburg) — schwerw.
 Wehrmann Heinrich Valentin (Breitenborn) — leichtw.
 Referent Hermann Seel (Neesbach, Kr. Limburg) — verwundet.
 Wehrmann Derr. Sankammer (Ohren, Kr. Limburg) — leichtw.
 Wehrmann Gert. Erich Böttcher (Rosenthal, Bayern) — schwerw.
 Wehrmann Johann Flach (Wilmars, Oberlahnkreis) — leichtw.
 Referent Karl Engelbrecht (Häusen, Oberlahnkreis) — schwerw.

Bischofswedel d. H. Schmidt — leichtw.

Unteroffizier Karl Fieder (Westerburg) — tot.
 Unteroffiz. Wih. Stamm (Hohenhausen, Oberwesterwald) — tot.
 Referent Hermann Walter (Fiehm (Weizig) — tot.
 Referent Wilhelm Weidig (Jena) — tot.
 Wehrmann Karl Behand (Neunhausen Oberwesterwald) — tot.
 Wehrmann Aug. Fenger (Halsb, Kr. Westerburg) — leichtw.
 Wehrm. Wih. Schneider (Jedelberg, Kr. Altenkirchen) — leichtw.
 Geir. Wih. Schlitt (Obertiefenbach, Kr. Limburg a. L.) — leichtw.
 Wehrmann Johann Weller (Rees) — leichtw.
 Wehrmann Rudolf Renner (Neufals a. O.) — leichtw.
 Referent Ernst Schönsfelder (Jelle, Prov. Hannover) — verm.
 Geir. d. L. Johann Neusch (Mühlbach, Kr. Westerburg) — verm.
 Wehrmann Heinrich Burggraf (Zehren, Kr. Limburg a. L.) — verm.
 Wehrm. Otto Schorn (Stein-Neufisch, Oberwesterwald) — verm.
 Geir. Josef Eisenbach (Obertiefenbach, Kr. Limburg) — verm.
 Geir. Eduard Schell (Niederroßbach, Kr. Westerburg) — verm.
 Referent Hugo Jung (Niederroßbach, Kr. Westerburg) — verm.
 Wehrm. Christian Döberts (Hintermühlen, Oberwesterwald) — vermist.
 Wehrm. Emil Reih (Weigandshain, Kr. Westerburg) — verm.
 Wehrmann Albert Drageffer (Weilburg, Oberlahn) — verm.

6. Kompanie.

Leutnant v. Tempy — tot.
 Referent Wih. Buhweiler (Warg-Selbenhausen, Oberlahnkreis) — vermist.
 Referent Adam Baier (Frankfurt a. M.) leichtw.
 Wehrm. Georg Schlag (Koblenz, Kr. Westerburg) — leichtw.
 Wehrm. Joh. Dräcker (Mühlbach, Kr. Westerburg) — schwerw.
 Wehrm. Joh. Hannappel (Oberhausen, Kr. Westerburg) — schwerw.
 Unteroffiz. Karl Dörr (Schweizer, Bayer. Pfalz) — leichtw.
 Wehrmann Georg Gäh (Waldmühlen, Kr. Westerburg) — tot.
 Wehrmann Eduard Blum (Hof, Oberwesterwald) — schwerw.
 Wehrmann Karl Höbel (Hof, Oberwesterwald) — schwerw.
 Wehrmann Moritz Schäfer (Weilmünster, Oberlahn) — leichtw.
 Referent Ludwig Schüg (Hof, Oberwesterwald) — schwerw.
 Wehrmann August Jung (Hof, Oberwesterwald) — leichtw.
 Referent Josef Krämer (Mülchen, Oberwesterwald) — leichtw.
 Wehrm. Wih. Brenner (Neunkirchen, Kr. Westerburg) — schwerw.
 Wehrmann Johann Beul (Mühlbach, Kr. Limburg) — schwerw.
 Unteroffiz. Adam Dillmann (Niederbrechen, Kr. Limburg) — schwerw.
 Wehrm. Wih. Schlitt (Steinbach, Kr. Limburg a. L.) — schwerw.
 Referent Johann Weber (Groß Holsbach, Kr. Westerburg) — leichtw.
 Wehrm. Theodor Winter (Hörselberg, Kreis Kusel) — leichtw.
 Unteroffiz. Wih. Kurz (Mühlbach, Kr. Limburg) — leichtw.
 Referent Peter Herz (Holsbach, Kr. Westerburg) — tot.
 Unteroffiz. Adolf Leber (Ohren, Kr. Limburg) — tot.
 Referent Theodor Schütt (Kraichelsdorf, Kr. Hunsrück) — tot.
 Bischofswedel Offiziersstellvertreter Lothar Föhr (Sadamar, Kreis Limburg a. L.) — tot.
 Wehrm. Gustav Gain (Hohnhausen, Oberlahn) — schwerw.
 Referent Wilhelm Meier (Behlingen, Baden) — tot.
 Referent Joh. Böhm (Hunsingen, Kr. Westerburg) — leichtw.
 Wehrmann Louis Selbach (Holsbach, Oberwesterwald) — verm.
 Referent Christian Schaal (Muppach, Kr. Westerburg) — verm.
 Geir. Franz Deller (Tarpurden, Kr. Darfheim) — verm.
 Geir. Louis Balzer (Kapellenbogen, Unterlahnkreis) — verm.
 Wehrm. Georg Dering (Hellenhahn, Kr. Westerburg) — verm.
 Referent Josef Quirnbach (Groß Holsbach, Kr. Westerburg) — vermist.

Unteroffiz. Karl Willig (Grävened, Oberlahnkreis) — verm.
 Referent Wilhelm Leber (Merzenberg, Oberlahnkreis) — verm.
 Referent Georg Weber (Oberwener, Kr. Limburg) — vermist.
 Wehrmann Friedrich Peters (Waldenheid) — verm.
 Referent Johann Kexel (Dreissbach, Oberwesterwald) — verm.
 Referent Peter Weithöfer (Türingen, Kr. Westerburg) — verm.
 Wehrmann Wih. Sarzinsky (Munlach, Oberlahn) — verm.
 Geir. Wilhelm Henn (Koblenz, Oberwesterwald) — verm.
 Referent Peter Bernborn (Klein Holsbach, Kr. Westerburg) — verm.
 Wehrm. August Krombach (Kirschhofen, Oberlahn) — verm.
 Wehrm. Hermann Reichardt (Munsel, Oberlahn) — verm.

7. Kompanie.

Hauptmann Alfred v. Beth — tot.
 Oberleutnant der Reserve Partenheimer — tot.
 Bischofswedel Offiziersstellvertreter Karl Heinrichsen — tot.
 Wehrmann Wih. Kersford (Uman, Oberwesterwald) — tot.
 Unteroffiz. Reinhold Braas (Limburg) — leichtw.
 Geir. Wilhelm Schäfer (Dauhan, Kr. Limburg) — leichtw.
 Wehrmann Otto Bungar (Vöhring, Oberlahn) — schwerw.
 Referent Karl Neumann (Lautelsbach, Oberlahn) — schwerw.
 Referent Gust. Zeller (Marientberg, Oberwesterwald) — leichtw.
 Referent Wih. Dabel (Wissenroth, Kr. Limburg) — schwerw.
 Referent Heinrich Kilo (Vöhring, Oberlahn) — leichtw.
 Wehrmann Louis Schneider (Waldenbach, Oberwesterwald) — tot.
 Wehrm. Peter Fein (Niederohr, Kr. Westerburg) — leichtw.
 Unteroffiz. Josef Bill (Langendernbach, Kr. Limburg) — schwerw.
 Wehrmann Albert Drageffer (Weinbach, Oberlahn) — leichtw.
 Wehrmann Derr. Briske (Gamberg, Kreis Limburg) — leichtw.

8. Kompanie.

Leutnant Meisbach — leichtw.
 Unteroffizier d. H. Johann Schneider (Thalheim, Kr. Limburg) — schwerw.
 Wehrm. Georg Abel (Ellar, Kreis Limburg) — leichtw.
 Geir. Albert Jung (Niederhadamar, Kr. Limburg) — verm.
 Unteroffiz. d. H. Wih. Viktor (Dauhan, Kr. Limburg) — leichtw.
 Referent Aug. Kosenfranz (Altenkirchen, Oberlahn) — verm.
 Wehrmann Wilhelm Schermuly (Mengerskirchen, Oberlahn) — leichtw.
 Wehrm. Karl Richter (Winkels, Oberlahn) — schwerw.
 Bischofswedel d. H. Heinrich Wirth (Wiesbaden) — leichtw.
 Wehrm. Adolf Heumann (Waldhausen, Oberlahn) — leichtw.
 Wehrm. Karl Schmidt (Waldhausen, Oberlahn) — leichtw.
 Wehrm. Moritz Kossbach (Thalheim, Kr. Limburg) — schwerw.
 Wehrmann Heinrich Friedrich (Windenholzhäusen, Kreis Limburg) — schwerw.
 Wehrmann Peter Wih. Heilbergscheid, Kr. Westerburg) — leichtw.
 Wehrmann Georg Dichi (Langendernbach, Kr. Westerburg) — tot.
 Geir. Christian Fuch (Hintermühlen, Kr. Limburg) — schwerw.
 Geir. Wih. Hofmann (Hintermühlen, Kr. Limburg) — leichtw.
 Geir. Karl Hannappel (Hunsingen, Kr. Westerburg) — leichtw.
 Wehrmann Karl Eschenbach (Gensert, Oberwesterwald) — leichtw.
 Referent Heinrich Mann (Gensert, Oberwesterwald) — leichtw.
 Wehrm. Anton Loscher (Winkels, Kreis Oberlahn) — schwerw.
 Wehrm. Wih. Fied. Wuland (Wirschingen, Oberlahn) — schwerw.
 Wehrm. Louis Lecker (Alpenrod, Oberwesterwald) — leichtw.
 Wehrm. Louis Stein (Alpenrod, Oberwesterwald) — schwerw.
 Wehrm. Aug. Dörner (Alpenrod, Oberwesterwald) — schwerw.
 Wehrm. Wilhelm Klein (Dinsbach, Oberwesterwald) — tot.
 Wehrmann Adolf Seiler (Langendernbach, Kr. Westerburg) — tot.
 Wehrmann Albert Braun (Weinbach, Oberlahn) — verwundet.
 Wehrmann Reinhold Wepel (Sinn, Tillkreis) — leichtw.
 Wehrmann Lorenz Weber (Häusen, Kr. Limburg) — leichtw.
 Feldwebel Albert Föhrner (Mühlbach, Kr. Westerburg) — leichtw.
 Referent Heinrich Wih. Winkels (Altenkirchen, Oberlahn) — leichtw.

Ohne Angabe der Kompanie.

Wehrmann Wih. Deinr. Jung — verwundet.
 Wehrmann Friedr. Deinr. Graubner — verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 27, Mainz

Erstes B. 8. 14.

Stab.

Leutnant d. H. Karl Lade (Wiesbaden) — schwerw.
 Erstabteilung
 Stab.
 Oberleutnant Pfaff — schwerw.
 Trompeter Paul Kolditz (Eckardt, Kr. Soassfeld) — schwerw.

Kanonier Jos. Fein (Wirob, Kr. Westerburg) — schwerw.
 Kriegsfreiwilliger Rühle — leichtw.

2. Batterie.

Leutnant Deeken — schwerw.
 Unteroffizier Michel — tot.
 Unteroffizier Friedrich Graebendruck — leichtw.
 Trompeter Weing — leichtw.
 Kanonier Gärner — schwerw.
 Kanonier Otto Koch — leichtw.
 Kanonier Jörrall — leichtw.
 Kanonier Wilhelm Giffel — leichtw.
 Kanonier Josef Selwenbach — leichtw.
 Kanonier Schier — leichtw.
 Kanonier Adam Krug — leichtw.
 Kanonier August Schäfer — leichtw.
 Kanonier Georg Bender — leichtw.
 Kanonier Otto Hilburg — leichtw.

*

Kleine politische Nachrichten

Düsseldorf, 22. Sept. (Feindliche Fliegerbomben.) Ueber den Anschlag eines französischen Fliegers auf die Luftschiffhalle gibt der Major im Generalkommando, Stark, folgendes bekannt: In der Nähe der Luftschiffhalle wurden heute früh von einem feindlichen Flugzeug zwei Fliegerbomben abgeworfen. Schaden wurde, abgesehen von einigen zertrümmerten Fensterläden, nicht an der Halle. Die Wachmannschaft war auf dem Posten.

Hannover, 22. Sept. Der König hat dem Oberpräsidenten von Wenzel aus Anlass seines Ausscheidens aus dem Staatsdienste den Orden 1. Klasse mit Ehrenauszeichen verliehen.

Berlin, 23. Sept. Die deutsche Zivilverwaltung in Belgien hat der „Boll. Stn.“ zufolge der Stadt Charleroi, die sich ergeben hat, Getreide zur Verfügung gestellt, damit die arbeitende Bevölkerung ernährt werden kann. Reihliche Maßnahmen werden für die Nachbargemeinden Mons, Hall usw. getroffen.

Paris, 22. Sept. Nach dem endgültigen Ergebnis der Pariser Volkszählung sind am Ende 1807 044 Einwohner, also nur zwei Drittel der Zahl in normalen Zeiten und zwar fast doppelt so viel Frauen wie Männer.

London, 22. Sept. Das Reichsbüro teilt mit, daß Vizeadmiral Troubridge von der Mittelmeerflotte zurückberufen und eine Untersuchung über die Ursache des Entkommens der deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ aus der Straße von Messina eingeleitet worden ist.

London, 23. Sept. Der Kriegsminister des „Daily Telegraph“ teilt das Urteil eines französischen Fliegers über die Vortrefflichkeit der gegen Flugzeuge verwendeten deutsche Geschütze mit. In einer Höhe von 1800 Metern wäre kein Flugzeug sicher, wenn gut gezielt würde.

Brüssel, 21. Sept. (Gefahrenvolle Gefährliche.) Sechs Landgeiseln aus der Umgebung von Brüssel (bei Brüssel) waren auf Grund einer Demagogie nach Brüssel gebracht und vor das Kriegsgericht gestellt worden. Alle wurden freigesprochen.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
 Großherzog von Mecklenburg-Schwerin; Leutnant d. H. Assessor Denking-Böckst; Oberst. Welfein-Koblenz; Unteroffizier Ferd. Schürg-Dillenburg; Ein-Geir. Hermann Leutnant-Dies; Arzt Dr. Sebens-Bierbach.

Aus aller Welt

Gießen, 21. Sept. Die hiesige Universität stich aus dem Verzeichnis ihrer Studierenden 35 Russen, 4 Engländer, 2 Serben und je einen Belgier und Japaner.

Karlsruhe (Abb.). 22. Sept. (Das Kreuz als Lebensretter.) Ein schwer verwundeter Soldat aus der 1. Pz Div. Karpham schickte aus dem Lazarett an seine Eltern einen Brief, in dem folgende Stelle sich befindet: „Ein Kamerad von mir trug ein großes Kreuz auf der Brust, welches ihm seine Eltern schickten. Ihn traf eine Kugel aus Herz, welche aber so am Kreuz abprallte, daß sie die Brust nur streifte und dann im Rasen stecken blieb. Er ist durch ein Wunder gerettet worden.“ Das andächtige Gottvertrauen und der Elternsegen hat diesen braven Krieger vom sicheren Tode gerettet.

Stuttgart, 2. Sept. Heute nachmittag fuhr an der Außenseite der Karanlage in Wühlhausen zwei bei der Stadt Beschäftigte Leute über den etwas angeschwollenen Neckar. Der Kahn kam ins Treiben und stieß dabei auf einen eisernen Pfahl, wodurch er umkippte. Einer der beiden Leute hielt sich an dem Pfahl fest, während der andere nach längerem Schwimmen unterging. Den am Pfahl hängenden Mann wollten vier Arbeiter retten, wobei ihr Nachen ebenfalls umkippte. Es konnte jedoch keine weitere Hilfe gebracht werden, so daß auch die vier Leute ertranken. Alle Verunglückten, insgesamt sechs, waren verheiratet.

Strasbourg, 23. Sept. (Gegen die Schwärze.) Der stellvertretende Gouverneur gibt bekannt: „Es werden in der letzten Zeit wieder eine Unmenge unwahrer Gerüchte verbreitet, u. a. über die Gefangennahme einer Landsturm-Arbeiterkolonne, über angebliche Erfolge unserer Heinde, und dadurch die Bevölkerung beunruhigt. Ich warne vor der Verbreitung solcher erlogener Gerüchte und werde die Verbreiter vor das Kriegsgericht stellen.“

Mex. 22. Sept. (Deutsch.) Die Handelskammer zu Mex. erteilt, laut „Straßb. Post“, vom Kaiserlichen Gouvernement das nachstehende beherzigenswerte Schreiben: „Ich erlaube aus einem mir vorliegenden Schreiben, daß sich die Handelskammer eines Briefpapiers bedient, welches einen Bordrand in deutscher und französischer Sprache trägt. Ich unterfrage hiermit den ferneren Gebrauch dieses Papiers, ebenso den Gebrauch oder Mißbrauch der französischen Sprache bei den Verhandlungen der Kammer oder bei Abfassung ihrer Protokolle und der von ihr ausgehenden Schriftstücke. Die Kreise des Handels und der Industrie beherzigen sämtlich die deutsche Sprache; soweit sie es nicht tun, sind sie jedenfalls als Mitglieder einer deutschen Handelskammer nicht geeignet.“

Hamburg, 23. Sept. (B. V. Nichtamt.) Der nationalliberals Reichstagsabg. Dr. Semler ist im Alter von 56 Jahren gestorben.

Leipzig, 23. Sept. Die Internationale Buchgewerbe-Ausstellung, die „Burg“, wird am 18. Oktober, dem Gedenktag der Schlacht bei Leipzig, geschlossen werden.

Dresden, 23. Sept. Auf Veranlassung der Stadtverwaltung wurde gestern die Dresdener Niederlebenskasse mit einer Million Mark Kapital gegründet.

Breslau, 22. Sept. Das Breslauer Generalkommando veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Ein Militärgericht in Oberschlesien hat einen Mann, der unwahre und die Bevölkerung beunruhigende militärische Nachrichten verbreitet hat, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Das stellvertretende Generalkommando wird jeden ähnlichen Fall, der zu seiner Kenntnis gelangt, mit richtiger Strenge verfolgen. Ich veröffentliche dies mit der ersten Mahnung an alle Kreise der Bevölkerung ohne jede Ausnahme, sich in der Verbreitung militärischer Angelegenheiten der größten Zurückhaltung zu befleißigen.“

Tilsit. Die Stadt Tilsit ist drei Wochen lang von den Russen besetzt gewesen. Der „Tilsiter Allg. Stg.“ ist fest zu entnehmen, daß sich die Russen dort entgegen ihrem sonstigen grausamen Auftreten korrekt benommen haben. Am 12. September mußten sie endlich aus der Stadt abziehen, am folgenden Tage richtete Oberbürgermeister Bohl einen Aufruf an das besetzte Tilsit. In einem Briefe an Tilsit an die „Boll. Stg.“ heißt es: „Die letzte Post der Russen konnte noch beschlagnahmt werden. Sie enthielt 1 Million in Bar. Wir konnten gleich die Kriegskontribution von 50 000 Mark abziehen, die unsere Stadt fälschlich dem russischen Kommandanten zahlen mußte.“ — (An die letzte Meldung sind wir geneigt ein großes ? zu machen.)

St. Gallen, 23. Sept. Im Rheintal wurde ein starkes Erdbeben verspürt. In höher gelegenen Tälern des Bündner Landes ist so viel Schnee gefallen, daß sich ein ausgesprochenes Winterbild darbot.

Wien, 23. Sept. (Oesterreichisches Mineralöl für Deutschland.) Große deutsche chemische Fabriken haben sich an das österreichische Finanzministerium um Freigabe des Mineralölbezuges aus Oesterreich gewandt.

Aus der Provinz

W. H. Stadt, 23. Sept. In unserer Schulklassen wurden circa 50 Mark gesammelt. Für diese Summe ist Woll angekauft und werden die SchülerInnen in der Industriekunde Strümpfe, Pulswärmer und Leibbinden für die im Felde stehenden Krieger freigegeben.

n. Elville, 23. Sept. In Nr. 244, S. 4, bezieht sich ein Berichterstatter aus Elville hinsichtlich der geplanten Umänderung des Stadtnamens „Elville“ in „Elsfeld“ auf einen in der „Rheinischen Zeitung“ erschienenen Artikel, worin behauptet wird: 1. „Elsfeld“ sei ein „echt deutscher Name“; 2. derselbe sei vor 110 Jahren in „Elville“ umfrieselt worden. Der Berichterstatter der „Rhein. Volkszeitung“ weist demgegenüber mit Recht darauf hin, daß der ursprüngliche Name „Alta Villa“ gewesen sei, woraus der Name „Elville“ sich entwickelt habe. Ziehen wir die alten offiziellen Urkunden zu Rate, so erfahren wir, daß der Name der Stadt im Laufe der Jahrhunderte sehr gewandelt hat. Der Name „Altabilla“ findet sich in Urk. von 1293; „Alteville“ 1223 und 1293; „Alteville“ 1151; „Alteville“ 1107; „Alteville“ 1301; „Alteville“ 1304; „Alteville“ 1309, 1308, 1332, 1339, 1351, 1358, 1354, 1360, 1383; „Alteville“ 938, 954, 1069, 1183, 1212, 1252, 1281, 1292, 1297; „Alteville“ 1402, 1434, 1452, 1483; „Alteville“ 1409; „Alteville“ 1521; „Alteville“ 1582; „Alteville“ 1506; „Alteville“ 1516; „Alteville“ 1524; „Alteville“ 1556; „Alteville“ 1608, 1710; „Alteville“ 1608. Aus vorstehendem Verzeichnis geht hervor, daß „Elsfeld“ kein echt deutscher Name ist, sich vielmehr aus dem lateinischen Namen entwickelt hat. Dazu sei noch bemerkt, daß umdächtig vor 110 Jahren, also etwa 1804, der Name „Elsfeld“ in „Elville“ umfrieselt worden sei; denn Goethe (Band 43, S. 249) gebraucht den Namen „Elsfeld“ und zwar in der Erzählung einer Reise, welche er 1814 durch den Rheingau gemacht hat, also zur Zeit, wo die Franzosen kaum vom linken Rheinufer vertrieben waren. Der Rheingau war nie französisch (wie der Artikelsteller wähnt), gehörte aber wohl als Teil des neuen Vergau zum Nassau zum linken Rheinufer. Die Stadtverwaltung von Elville mag hiernach bestimmen, welchen Namen die Stadt haben soll. Jedenfalls ist es nicht ratsam, vor patriotischer Begeisterung die historische Entwicklung, beziehungsweise Etymologie der Namen unbeachtet zu lassen.

B. von der Bahn, 22. Sept. Die Kartoffelernte hat nun allenthalben begonnen; fallen auch die Knollen diesmal nicht übermäßig dick aus, so sind sie dafür an der Zahl umso reichlicher und zum Glück auch nur in seltenen Fällen von der Fäule befallen. Wie überhaupt bei der diesjährigen Ernte, so ist es auch bei der Kartoffelernte wieder der Fall, daß unsere Landleute jetzt in der Kriegszeit, wo wieder der männlichen Bewohner von zu Hause fort sind, sich gegenseitig in der Arbeit unterstützen. Auch wurden allenthalben bedürftige Familien mit Wintervorrat bedacht.

Die, 22. Sept. Die diesjährigen Obstmärkte finden am Dienstag, den 6. und Freitag, den 16. Oktober statt. Außerdem werden von Freitag, den 25. September ab bis auf weiteres jeden Freitag Obst- und Gemüsestände abgehalten.

Hausen (Kr. Limburg), 23. Sept. In hiesiger Gemarkung ist die Stoppelweide eingeführt worden; es gehen zurzeit etwa 80 Stück Rindvieh auf die Weide.

S. H. 23. Sept. Eine gemeine Bestimmung hat der Arbeiter und Hausbesitzer W. G. aus Reilshausen nach Urteil des Schöffengerichts an den Tag gelegt. G. hat einer bei ihm wohnenden Frau, deren Mann zum Heer einberufen ist, und jetzt im Felde steht, in zutreffender Weise Liebesanträge gestellt. Er wollte die Gattin der Frau auch mit Geld erkaufen. Das Gericht ließte den schon ziemlich graubälgigen Liebesbedürftigen wegen Beleidigung auf zwei Wochen ins Gefängnis.

f. Frankfurt a. M., 23. Sept. (K. d. G.) Auf dem heutigen Kartoffelmarkt wurde im Großhandel nur 4,50 bis 6 Mark pro 100 Pfund Kartoffel gezahlt, das sind gegen die Vorwoche 1 bis 1½ Mark weniger.

Aus Wiesbaden

Gaben für Ostpreußen freischien

Sendungen von freiwillig gespendeten Gaben jeder Art, z. B. von Lebensmitteln, Kleider, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennstoffen, Kartoffeln, Obst, Stroh, Rüben, Saatgut, Düngemitteln usw., die zur Unterstützung des durch den Krieg in Ostpreußen eingetretenen Notstandes an Behörden, gemeinnützige öffentliche Anstalten (Komitees) und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung abgegeben oder von solchen Behörden usw. zu gleichem Zweck aus freiwillig gespendeten Geldern angekauft und bezogen werden, sind bis auf weiteres auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen freischien zu befördern.

Bedenken der Verwundeten und der Soldaten im Feindesland!

Als die ersten Verwundeten in Wiesbaden eintrafen, wurden sie von der gesamten Bevölkerung mit der größten Begeisterung aufgenommen. Jeder bemühte sich, ihnen seinen Dank für ihre Taten und Leiden zum Ausdruck zu bringen und ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Auch weiterhin soll jeder, der noch kommt, die herzlichste Gastfreundschaft bei uns genießen. Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz sieht sich jedoch gezwungen, die Wiesbadener Einwohner zu bitten, nicht mehr an unseren Wunden zu tun, als die Verhältnisse gestatten. Einmal selbst oft unter dem Jubel die Gesundheit derer, die hier Stärkung und Erholung finden. So sind ärztliche Hilfe wiederholt infolge Überführungen festgehalten worden, die auf den Genuss von täglich 25 Zigarren zurückzuführen wurden. Ebenso leidet die Gesundheit der Verwundeten nicht selten unter Diätfehlern. Wenn könnte mit dem hier vielfach Verschwendeten bei den armen Verwundeten gewirkt werden, die noch in Feindesland liegen. Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz richtet daher an die Einwohner Wiesbadens die herzliche Bitte auch der Verwundeten in Feindesland zu gedenken und der Abteilung III des Kreiskomitees alle die Liebesgaben zuzuführen, die für die Verwundeten hier in der Stadt vielleicht zu viel gegeben werden. Es liegt sicher auch nicht im Sinne der hier befindlichen Verwundeten, daß zu ihren Gunsten ihre verwundeten Kameraden im Felde auf manche Liebesgaben Verzicht leisten müssen.

Krankengeld für Verwundete

Es ist vielfach noch nicht genügend bekannt, daß verwundete Kriegsteilnehmer, die ihre Mitgliedschaft bei der Ortskrankenkasse freiwillig fortgesetzt haben, Anspruch auf das volle fähigkeitsgemäße Krankengeld besitzen. Da die Auszahlung des Krankengeldes direkt an die Krankenkassen erfolgen kann, so empfiehlt es sich für diese, sich eine amtliche Bescheinigung über die Verwundung (Ausweis des Lazarettchefs) zu beschaffen und darauf das Krankengeld zu erheben.

Handelskammer

Die Handelskammer Berlin hat eine alphabetische geordnete Zusammenfassung über die Ausfuhrverbote, welche von der deutschen Regierung erlassen sind, aufgestellt. Die Firmen, welche ein Interesse daran haben, diese Zusammenfassung zu erhalten, wollen sich bei der Handelskammer Wiesbaden melden. — Die Handelskammer Berlin hat ferner eine Zusammenfassung der im Ausland bestehenden Notationen aufgestellt. Interessenten erhalten auf dem Büro der Handelskammer Wiesbaden Auskunft.

„Geht noch nicht Trauringe“

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz schreibt uns: „Vor einiger Zeit erschien eine Notiz, aus der entnommen werden konnte, daß das Kreiskomitee vom Roten Kreuz sich dem Gedanken, goldene Trauringe gegen eiserne umzutauschen, ablehnend gegenüberstelle. Dieses ist nicht der Fall. Vielmehr hat das Kreiskomitee vom Roten Kreuz Wiesbaden über die Verwirklichung dieses Gedankens noch keinen Beschluß gefaßt, sondern hat sie dem Verein der Juweliere Wiesbadens überlassen. Es ist durchaus möglich, daß — wenn die Geldentnahmen sich nicht im Laufe der Zeit erhöhen — das Kreiskomitee gezwungen sein wird, sich bei den großen finanziellen Anforderungen auch in dieser Hinsicht an die Opferbereitschaft der Wiesbadener Bürger zu wenden.“ — Wir haben zwar den hier angezogenen Artikel nicht gebracht, sind aber auch nach dieser Erklärung noch der Meinung, daß Trauringe vorläufig nicht gegeben werden sollten. Soweit sind wir erfreulicher Weise noch nicht. Das Rote Kreuz Wiesbaden hat bis jetzt rund 800 000 M. eingenommen. Damit läßt sich schon sehr viel machen, — falls ökonomisch gewirtschaftet wird.

Städtische Speiseanstalten

Zu den bereits im Betrieb befindlichen Anstalten Steingasse 9, Scharnhorststraße 26, Hellmündstraße 25, tritt von Donnerstag, den 24. September ab eine weitere Anstalt, Schwalbacher Straße 8. (S. Anz.)

Todesfall

Generalmajor v. D. Constantin v. Bonin, der hier im Ruhestand lebte, ist nach kurzer Krankheit im 72. Lebensjahre verschieden. Der Verstorbene gehörte lange Jahre dem Kaiser-Regiment v. Gersdorff (Kurh.) Nr. 80 an und war Chef der 8. Kompanie, deren Standort damals Samau, dann Marburg gewesen.

Bekanntmachung

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß nach Mitteilung der italienischen Botschaft zu Berlin zum Eintritt in Italien jetzt der Besitz eines von einer italienischen Konsularbehörde erteilten Passes erforderlich ist.

Wiesbaden, den 21. September 1914.

Der Polizeipräsident: v. Schenk.

Letzte Nachrichten

Der Widerstand der Serben gebrochen

Wien, 23. Sept. Amtlich wird gemeldet: Soeben angelangte Nachrichten vom Balkan-Kriegsschauplatz lassen erkennen, daß nunmehr die beherrschenden Höhen westlich Krupanj, Jagojajah, Bilje, Crui, um welche tagelang erbittert gekämpft wurde, sämtlich in unserem Besitze sind und daß hier der Widerstand der Serben gebrochen wurde. Daß es wegen der Kämpfe des Gros unserer Balkanfrontkräfte einzelnen serbischen oder montenegrinischen Verbänden gelingen konnte, in jene Gebiete vorzudringen, wo nur wenige Gendarmen und die unumgänglich nötigen Sicherheitsbesatzungen zurückgelassen sind, kann bei dem Charakter des Landes niemand überraschen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Döfer, Generalmajor.

Der Eindruck in London

Ueber die Wirkung des englischen Verlustes in London wird dem „Berl. Vol.-Anz.“ aus Kopenhagen gemeldet: Die Nachricht vom dem Untergang der drei englischen Kreuzer hat in London furchtbare Aufregung hervorgerufen. Das Gefühl vollkommener Sicherheit und Ueberlegenheit, in dem bisher die Engländer genossen wurden, ist mit einem Schlag verschwunden und hat einem Gefühl langer Beunruhigung Platz gemacht. In der ständigen Furcht vor den Zeppelin-Luftschiffen ist nun die Unterseebootangst getreten. Den ganzen Abend über belagerten Tausende das Admiralgatengebäude in Erwartung näherer Nachrichten. Die Admiralgat hält sich aber vorläufig in Schweigen. Londoner Privattelegramme berichten, die Stimmung in den Marinekreisen Englands anlässlich des Unglücks sei zwar gedrückt, aber vertrauensvoll. Der Untergang der Schiffe sei zwar bedauernd, weil so viele Menschenleben verloren gegangen seien, das Geschick sei indessen nicht geeignet, die Operationen in der Nordsee zu beeinflussen. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit der englischen Flotte sei so überwältigend, daß beträchtliche Verluste die Blockade der deutschen Küste nicht beeinträchtigen könnten. Eine derartige Blockade führe natürlich stets ein gewisses Risiko mit sich. Der Verlust der Kreuzer aber werde aufgewogen durch die Tatsache, daß England die zweitgrößte Flotte der Welt in vollständiger Untätigkeit halte. Wenn die deutschen Unterseeboote jetzt einen Erfolg auf ihrer Seite haben, so werde die englische weit überlegene Flotte an den Unterseebooten sicher bald Ruhe zu nehmen wissen.

Das große Kopenhagener Blatt „Berlingske Tidende“ schreibt: „In der Geschichte des Seekrieges wird der Sieg verzeichnet bleiben als ein Ereignis von epochemachender Bedeutung, denn die Unterseeboote haben den ersten entscheidenden Beweis für ihren Wert erbracht. Das ist ein Beitrag zu dem noch vor Monaten herrschenden Streit, ob die Hauptaufmerksamkeit dem Bau von Großkampfschiffen oder von Unterseebooten und Torpedobooten zuzuwenden sei. Der bekannte englische Admiral Berch war ein Wortführer der Unterseeboote.“

Gottesdienst-Ordnung

17. Sonntag nach Pfingsten. — 27. September 1914.

Die Kollekte in allen heutigen Gottesdiensten in den drei Kirchen ist für das Johannesstift, Fürsorgehaus für Mädchen, Pfarrerstraße 78, bestimmt und wird aufs wärmste empfohlen.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 5.30, 6, 7 Uhr. Militär-gottesdienst (Hl. Messe mit Predigt): 8 Uhr. Kindergottesdienst (Hl. Messe mit Predigt): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte Hl. Messe mit Predigt: 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr, ist Andacht in allgemeiner Not (352); abends 8 Uhr: Vitanacht (346).

An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr; 7.15 Uhr sind Schulmessen.

Montag bis einschließlich Mittwoch und am Freitag ist abends 8 Uhr: Andacht zur Erinnerung eines glücklichen Ausganges des Krieges; Donnerstag und Samstag, abends 6 Uhr ist Rosenkranzandacht.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an, an allen Wochentagen morgens nach der ersten Hl. Messe, Donnerstagnachm. 5—7 Uhr, Samstagnachm. 4—7 und nach 8 Uhr; für Kriegsteilnehmer zu jeder gewünschten Zeit.

Erzbruderschaft des allerheiligsten Altarsakramentes. Freitag, den 2. Oktober, öffentliche Andacht des Allerheiligsten in der Pfarrkirche. Beginn morgens 6 Uhr. Schlussandacht mit Predigt, abends 6 Uhr.

Marla Hll.-Pfarrkirche.

Sonntag, Hl. Messen um 6 und 7.30 Uhr. Kindergottesdienst (Hl. Messe mit Predigt): 8.45 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. — Nachm.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse

Thermo-Meter

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

Wetter-Nachrichten

vom 24. September vorm. 10 Uhr

Hygro-Meter

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

Fortgesetzt heiter und trocken bei kalter Nacht, Tagsüber warm.

Höchster Thermometer-Stand 16.4 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand 4.7 Grad C.

2.15 Uhr: Andacht in allgemeiner Not. 8 Uhr gestiftete Kreuzwegandacht für die Verstorbenen, besonders für die im Kampfe gefallenen Krieger. Freitagabend 8 Uhr: gestiftete Herz Jesu-Andacht. An den übrigen Abenden 8 Uhr, ist Andacht zu Ehren der Muttergottes, der immerwährenden Hilfe der Christen. An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.15, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an, Donnerstag von 5—6, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6 Uhr: Frühlingsmesse. 8 Uhr: zweite Hl. Messe. 9 Uhr: Kindergottesdienst (Amt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2.15 Uhr: Andacht zum unbesiegteten Vergehen Maria (358). Abends 8 Uhr: Vitanacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges, ebenso an allen Wochentagen abends 8 Uhr; Donnerstag, abends 8 Uhr: Eröffnung der Rosenkranzandacht. An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7.15 und 9 Uhr; Mittwoch und Samstag 7 Uhr: Schulmesse für Gutenberg- und Vorchersschule. Freitag, 2. Oktober (Herz Jesu-Freitag) ist nach der ersten Hl. Messe Andacht des Allerheiligsten, Vitaei und Segen. Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6 Uhr an, Donnerstagnachm. 5—7, Samstag 5—7 und nach 8 Uhr.

Aus dem Vereinsleben

* Fürsorgeverein Johannesstift. Freitag, 25. Sept., vorm. 9.45 Uhr: Sitzung.

* Katholischer Männer-Verein. Am nächsten Sonntag ist im Gefellenhaus Generalversammlung. Tagesordnung: Gemeindefestliche Hl. Kommunion am Rosenkranzfest (4. Oktober). Zu zahlreichem Besuch wird dringend eingeladen.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Mittwoch, 23. September, vormittags 11 Uhr

Rhein	geheim	Heute	Main	geheim	Heute
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Rehl	—	—	Rehl	—	—
Wagau	—	—	Wiesbaden	—	—
Worms	2.90	3.42	St. Ingbert	1.72	1.80
Wien	2.88	2.67	Offenbach	—	—
Wien	3.15	2.54	Rehmer	2.53	2.72
Gauß	—	—	Wimpfen	—	—

Wasser steigt



Bei Neuschateau starb am 22. August den Heldentod fürs Vaterland, mein herzenguter Mann, unser zerkünder Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Ferdinand Drensfürst.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Kath. Drensfürst Wwe.
geb. Marzschall.

Das Traueramt findet am 25. September, vormittags 7.15 Uhr, in der St. Bonifatiuskirche statt.

Bekanntmachung.

Unsere Mitglieder, welche ihren Geschäftsanteil noch nicht voll eingezahlt haben, machen wir unter Hinweis auf die seit dem Jahre 1889 bestehende satzungsgemäße Bestimmung vor Quartalschluss darauf aufmerksam, daß die im Laufe des Geschäftsjahres eingezahlten Beträge auf die Geschäfts-(Mitglieder) Guthaben vom Beginn des auf die Einzahlung folgenden Kalenderjahres am Reingewinn teilnehmen.

Für neu hinzutretende Mitglieder empfiehlt sich deshalb ebenfalls der Erwerb der Mitgliedschaft vor dem 1. Oktober d. J.

Der Gewinnanteil betrug seit 1891 nicht unter 6 Prozent.

Wiesbaden, den 24. September 1914.

Bereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Eigenes Geschäftsgebäude: Mauritiusstraße Nr. 7.

Alle Gläubiger der verstorbenen Witwe **Marie Garich**, geb. Wegel, hier, Langstraße 6, bitte ich, mir ihre Forderungen mitzuteilen.

Justizrat Guttmann

Nachlasspfleger
Oranienstraße 15.

Bekanntmachung.

Städtische Speiseanstalten.

Zu den bereits im Betrieb befindlichen Anstalten

Steingasse 9,
Scharnhorststraße 26,
Hellmündstraße 25,

tritt von Donnerstag, den 24. September ab eine weitere Anstalt

Schwalbacherstraße 8.

Dortselbst wird wie in den übrigen Anstalten gegen Karten der städtischen Kriegsfürsorge oder gegen Bezahlung in der Zeit von 11.30 bis 1 Uhr mittags nahrhafte Kost mit Fleisch verabfolgt (große Portion 30 Pfg., einfache Portion 15 Pfg.).

Das Essen kann nach Belieben in den Speiseanstalten eingenommen oder abgeholt werden.

In allen Anstalten findet morgens zwischen 9 und 11 und mittags zwischen 3 und 5 Uhr

Brotausgabe

gegen Karten der Kriegsfürsorge statt.

Die Anstalten sind auch Sonntags geöffnet.

Wiesbaden, den 23. September 1914.

Der Magistrat.

Sterne und Blumen.

Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“. „Wiesbadener Volksblatt“.

Mitbearbeitet

von

Philipp Wasserburg („Lairus“) in Mainz.

Expedition: Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Nr. 39.

Sonntag, den 27. September.

1914.

Papst Benedikt XV.

(Nachdruck verboten.)

Es war in den späten Morgenstunden des 3. September 1914, als die Augen Tausender mit Spannung nach dem kleinen Kamin über der Sixtinischen Kapelle schauten. Wird sich, wie an den beiden vorhergehenden Tagen, aus ihm ein blaues Wölkchen erheben, ein Zeichen von der Ergebnislosigkeit der Wahl?

Banges Hoffen bewegt die Herzen. Da mit einem Male fräufelt sich lichter, weißer Rauch, und gleich darauf ertönen von der Loggia des Petersdomes die Worte: „Ich verkündige euch eine große Freude: Wir haben einen Papst, Seine Eminenz den erlauchtesten und hochwürdigsten Herrn Giacomo della Chiesa, Kardinalpriester der heiligen römischen Kirche, der sich den Namen Benedikt XV. beigelegt hat!“

Der eiserne Mund der großen Petersglocke, der die Kunde, daß der Kirche ein neues Oberhaupt erstanden, weit hinaus in das Land trägt, vermag kaum den Jubel der vieltausendköpfigen Menge zu übertönen.

Habemus Pontificem! Nicht mehr verwaist, hat das Wort des Heilandes: „Ich werde bei euch sein bis ans Ende der Zeiten“ in den zweitausend Jahren noch nichts von seiner tröstenden Kraft verloren. In Benedikt XV. hat er uns seinen Stellvertreter gesandt, uns einen Vater gegeben, dem wir, durchdrungen von dem Glauben an seine göttliche Mission, in kindlicher Liebe, mit jubelndem Herzen unerschütterliche Treue und freudigen Gehorsam geloben. Im Glauben an seine göttliche Mission! In einer Zeit, da die Erde erdröhnt unter dem wuchtigen Schritt der Millionenheere, da die Luft erschüttert wird von dem

Donner der Geschütze, vereinigen sich Männer jener Nationen, die sich mit dem Schwert gegenüberstehen und sich zermalmen, um eine erhabene Aufgabe zu erfüllen.

Und wenn unser Auge auf jenen Kirchenfürsten ruht, werden wiederum Worte des Heilandes in uns lebendig.

Es ist jener Ausspruch des göttlichen Dulders: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Und wenn wir die Stimmen der Kardinäle vernehmen, so sind es nicht irdische Stimmen, sondern es ist die Stimme des Trösters, den uns Jesus gesandt und der uns durch den Mund seiner Diener verkündet, daß Benedikt XV. der Hirte seiner Herde sein soll.

Der neue Papst ist geboren am 21. November 1854 zu Genua. War Pius X. ein Kind des Volkes, so entstammt Benedikt XV. einer alten italienischen Adelsfamilie. Er studierte in Genua Jurisprudenz, und nachdem er zum Doktor der Rechte promoviert wurde, trat er in das Kollegium Capranica ein, wurde 1878 ordiniert, kam in die Adelsakademie und fand dann unter dem damaligen Sekretär Rampolla in der Sekretarie für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten Verwendung. Hier erkannte man sein außergewöhnliches Talent für die Diplomatie, das er in Spanien, wohin er den Kardinal Rampolla als Nuntiatursekretär begleitete, weiter ausbildete. In dieser Stellung blieb er bis 1887. Als Kardinal Rampolla zum Kardinalstaatssekretär ernannt wurde, begleitete ihn Monsignore della Chiesa auch in diesen neuen Wirkungskreis. Es währte nicht lange, so stieg er zum Sekretär-Stellvertreter empor, ein Amt, das er auch während der letzten Sedisvakanz und in den ersten vier Jahren der Regierung Pius' X. beibehielt. Im Jahre 1907 über-



Papst Benedikt XV.

trug ihm Pius X. das freigewordene Erzbistum Bologna, in welcher Stellung er unendlich viel Gutes getan. Am 25. Mai 1914 wurde er mit den deutschen Kardinälen Hartmann und Bettinger mit der Würde des Kardinalates ausgezeichnet, die er nun mit der höchsten Würde, die ein Erdenjohn erreichen kann, mit der Würde des Stellvertreters Christi auf Erden, des obersten Hirten der Kirche Gottes, des Vaters der Christenheit, vertauschte. Die feierliche Krönung fand am 6. September in der Sixtinischen Kapelle im Beisein der Würdenträger des Vatikans, der Kardinäle, vieler Erzbischöfe und Bischöfe und einer großen Menge Volkes statt.

Nun zielt die Tiara sein ehrwürdiges Haupt, die dreifache Krone, deren Träger ein Hort der Gerechtigkeit, ein Hüter der ewigen Wahrheiten, der Gegenstand grenzenloser Verehrung für den ganzen Erdfreis ist.

Was ist uns die Persönlichkeit des neuen Papstes? Nach der Wahl Pius' X., des armen Patriarchen von Venedig, sprach man von ihm als einem unbekannten Blatt. Von dem Augenblick an, da er das Steuer des Schiffleins Petri in die Hand genommen, war er für uns Katholiken der Stellvertreter Gottes, der vom Heiligen Geiste erfüllte Hirte. Ob nun der Vater der Christenheit ein schlichter, durch Frömmigkeit ausgezeichnete Priester, aus einfachen Verhältnissen hervorgegangen wie Pius X., oder ob er gleich Benedikt XV. ein bedeutender Diplomat, ein vorzüglicher Gelehrter, auf den Höhen des Lebens einhererschreitend, ist für die Kirche ganz gleichgültig. Wir verehren in ihm den

Träger der von Gott gesegneten Autorität, dem wir uns freudig beugen in dem beruhigenden Bewußtsein, daß er, ohne zu straucheln und zu irren, uns den Weg der Wahrheit führt, daß er, geleitet von dem Heiligen Geist, die Gläubigen mit starker Hand dem hohen, ewigen Ziel entgegenführt.

So laßt uns denn in einer grausigen Zeit, inmitten des Donners der Schlachten, aus Blut und Wunden heraus, bei dem heißen Flehen um Frieden unser Herz in Dankbarkeit zu Gott erheben, daß er uns wiederum einen Hirten gegeben. Laßt die Glocken läuten und uns jubelnd bekennen zu der wahren katholischen Kirche und ihrem Oberhaupt Benedikt XV.

Und Dir, o Heiliger Vater, geloben wir Treue und Gehorsam! Mit innigem Dank gegen Gott bitten wir Dich, uns zu führen, bitten wir Dich, uns zu segnen, wie Du in der Peterskirche das römische Volk gesegnet, auf daß wir, glaubensstarke Kinder der katholischen Kirche, Dir folgen bis zum letzten Atemzuge. Und wie Du uns gesegnet, so möge Gott Dich segnen, daß Du uns sicher geleitest durch die Schrecken dieser Zeit zum irdischen Frieden, daß Du uns führst durch Versuchungen und Trübsal, durch Gefahren und Leid, daß Du die Dir anvertraute Kirche in Glanz und Schönheit erstrahlen läßt. Steuern das Schifflein Petri zu jenem überirdischen Licht, das für die ganze Menschheit leuchtet.

Möge Gott das Pontifikat Benedikts XV. zu einem segensreichen gestalten!

Heil Dir, Papst Benedikt! Gott segne Dich!

(Nachdruck verboten.)

Gott grüße Dich! So klingt viel tausendmal
Als unserm Vater Dir der Ruf entgegen heut',
Und die Gebete steigen auf zum Himmelsaal,
Die Deiner Kinder' Lieb und Treu' Dir deut.
Wir haben unsern heil'gen Vater früh verloren,
Doch Gottes Huld hat uns so gnädiglich
In Dir den guten Hirten neu erkoren.
Heil Dir, Papst Benedikt! Gott grüße Dich!

Gott stärke Dich! Mit Mut und Glaubenskraft
Trittst Du Dein Amt, das sorgenschwere, an,
Dich schirmt des Himmels heil'ge Ritterschafft,
Das Schifflein Petri lenkt der rechte Mann.
Mög' Dich der Himmel uns recht lang' erhalten,
Und wer Dir angehört, verpflichtet sich,
Stets treu zu helfen Deinem heil'gen Walten.
Heil Dir, Papst Benedikt! Gott stärke Dich!

Gott tröste Dich! Wenn Gram und Erdenkschmerz
Dich nicht verschont in dieser ersten Zeit,
Wenn Gott auch Dir, Du edles Vaterherz,
Hier nicht erspart das herbe, bitt're Leid.
Doch sturmfest steht um Deinen Thron gerüstet
Dein Volk und fleht zum Himmel inniglich,
Wenn zu verschlingen Dich den Feind gelüftet —
Heil Dir, Papst Benedikt! Gott tröste Dich!

Gott schütze Dich! Sei uns ein Friedenshort,
Zu heil'gem Streben geb' er huldvoll Dir Gedeih'n;
Er schirme immerdar Dein Werk und Hirtenwort
Und mög' auf allen Wegen bei Dir sein.
Er steh' Dir hilfreich bei in jeglichen Gefahren,
Und mach' der Haß und Undank geltend sich,
Dann wollen wir uns alle um Dich scharen.
Heil Dir, Papst Benedikt! Gott schütze Dich!

Gott segne Dich! Denn hier im Lebensstreit
Ist seine Gnade doch Dein schönster Lohn;
Für unsrer Kirche Heil und Herrlichkeit
Steh'n wir mit Gut und Blut zu Deinem Thron.
Zum großen Werk geb' Dir der Herr Gelingen
Und Deine Leuchte sei er ewiglich;
Dann wird im Himmel einst der Ruf erklingen:
Heil Dir, Papst Benedikt! Gott segne Dich!

Karlruhe.

Luise Schuder.

Wenn eine ihren eigenen Weg geht.

Skizze von A. Hamburger.

(Nachdruck verboten.)

Wie schien die heitere Frühlingssonne durch das halbgeöffnete Fenster und sandte ihre goldenen Strahlen bis zur schwarzgekleideten Gestalt, die vor dem Schreibtisch saß, sinnend den Kopf in die Hand gestützt. Es schien, als ob sie mit dem Bild eines Mannes, das vor ihr stand, Zwiesprache hielt. Ihre Augen waren von Tränen verdunkelt und die Lippen bebten: „Warum mußt du von uns gehen? Ach warum?“ In diesen Worten lag der ganze Jammer eines verzweifeltsten Herzens. Tag und Nacht zerbrach sie sich den Kopf, wie sie jetzt, da der Ernährer ihr genommen war, ihre Lage verbessern könnte; denn mit dem fargen Witwengehalt konnte sie nicht die drei Kinder in der angefangenen Erziehung weiterbelassen, und doch widerstrebte es ihr, die reichbegabten, jungen Menschen der begonnenen Laufbahn zu entreißen.

Und wie vielen, die sich tagsüber rast- und doch ergebnislos über eine Idee, ein Problem den Kopf zerbrechen und dann müde vom vielen Denken und Wägen Ruhe suchen und doch nicht schlafen können und stundenlang weiter

grübeln, bis plötzlich mit der Schnelle des Blickes mitten in der Nacht ein Gedanke aufsteigt, der so nahe lag, und der ihnen als des Rätsels Lösung erscheint, so erging es auch Helene Ringsdorf. Und jetzt saß sie an dem Schreibtisch ihres so früh verstorbenen Mannes, eines mittleren Verwaltungsbeamten, und las noch einmal den vor ihr liegenden Brief durch, dann faltete sie ihn langsam mit schwerem Herzen zusammen und steckte ihn in den Umschlag, auf den sie die Adresse einer Fabrik aus der nächsten Umgebung setzte. Und wieder wollte der Schmerz sie übermannen, und ausschlagend barg sie den Kopf in die Hände.

Von der blinkenden Sonne da draußen, dem Frühlingsjubiläum und der Lebensfreude sah und hörte die einsame Frau nichts. Und die Vögel zwitscherten doch so fröhlich: „Frühling, Frühling, Hoffnung, Hoffnung!“

Nach einigen Tagen hatte Frau Helene die Antwort ihres Briefes in Händen. Mit pochendem Herzen öffnete sie das Schreiben, das ihr ein Stückchen Schicksal bringen sollte. Die verschiedensten Pläne, wie sie ihre Lage bessern könnte, hatte sie schon in Betracht gezogen, und einen nach dem andern

wieder verworfen. Das übliche Zimmervermieten hätte ihr keine nennenswerte Beihilfe gebracht. Unablässig sann sie nach. Sie war eine viel zu lebenskluge und tätige Frau, als daß sie mit ihren Kindern von der schmalen Pension sich zuzufügen durchhungerte, sie fühlte Latkraft genug in sich, ihren Lieblingen ein besseres Los zu bereiten. Ihre Züge erhellten sich im Anfang beim Lesen der Zeilen. Die Firma schrieb ihr, daß sie auf ihre Anfrage ihr soweit entgegenkommen wolle, indem sie ihr ein Lager von Handarbeiten und Modeartikeln einzurichten geneigt sei, wenn sie die Hälfte des Lagerbestandes gleich zahle. Das war der Schwerpunkt der Sache. Erstens hatte sie nicht soviel bares Geld zur Verfügung, und dann wollte sie sich auch nicht des letzten Notpfennigs entäußern. Sie hatte geglaubt, ein Kommissionslager zu bekommen, ein Zimmer ihrer in gangbarer Lage befindlichen Parterre-Wohnung hätte sie zum Lager- und Verkaufsraum eingerichtet und so, ohne sich ihren Kindern zu entziehen, einen ihrer Wesensart entsprechenden Erwerbszweig gefunden. Sie hatte es sich so schön gedacht. Von ihren Bekannten wurde sie schon immer wegen ihres hervorragenden Farben- und Schönheitsinnes bewundert. Sie verstand es, jeder, auch der unscheinbarsten Sache eine gefällige Aufmachung zu geben; die Farbzusammenstellung bei Stickereien gelang ihr immer ausgezeichnet, auch fand sie für jeden das Passendste und Schönste gleich heraus, so hätte sie für manche Dame eine gute Beraterin gegeben. Und diesen Schönheitsinn war auch schon bei ihrer kleinen elfjährigen Lotte zu bemerken.

Wie schön hatte sie sich ihr Wirken im Verein mit ihrem in einigen Jahren erwachsenen Töchterchen gedacht! Und jetzt war der Traum zu Ende, doppelt schön, da sie ihm jetzt entsagen mußte! Aufseufzend legte sie den Brief beiseite. Draußen zwitscherten die Vögelin: Frühling, Hoffnung, Frühling, Hoffnung!

Helene überlegte weiter, wenn sie der Firma mitteilte, über welche Summe sie verfügen würde, ob sie dann nicht doch vielleicht genügend wäre? Das Lager brauchte ja im Anfange nicht so reichhaltig zu sein. Sie hatte vielleicht einen Fehler begangen, als sie nur nach den Bedingungen bei Einrichtung eines Lagers anfragte. — Ach, wenn sie doch jemand hätte, der ihr raten könnte! Einen wußte sie wohl, der ihr helfend zur Seite stehen, und der es sicher gern tun würde. Renaus Fritz war immer ein gefälliger Junge gewesen, und wenn sich auch ihre späteren Lebenswege sehr voneinander unterschieden, so erinnerte er sich gern, was oft der jungen Frau nicht immer angenehm war, ihrer ehemaligen Kinderfreundschaft. Ja, er hatte sie einfach ausgelacht, als sie ihn früher schon bei passender Gelegenheit auf den Unterschied ihrer beiderseitigen sozialen Stellung aufmerksam machte und ihn bat, sie nicht mehr mit dem vertrauten „Du“ der Kindheit anzureden.

„Aber, Lene, bist du so engherzig und kleinlich geworden? Wir, die wir ehemals all unsere kleinen Freuden und Leiden miteinander teilten, sollten jetzt wie Fremde aneinander vorübergehen? Was der Unterschied unserer Stellung im Leben ist, das ist doch Mumpitz! Oder taxierst du den Wert der Menschen nach der Sprosse der Leiter, auf der sie auf der sogenannten gesellschaftlichen Höhe stehen? Menschen, die sich so freundschaftlich gesinnt sind, wie wir — oder bist du es mir gegenüber vielleicht nicht — sollten sich nicht mit einem solch kleinlichen Maße messen!“

Was wollte sie nach solchen guten und treuen Worten machen? Ja, um nicht zu verlegen, besuchte sie hie und da die Gesellschaften seiner Frau, die sie mit großer Herzlichkeit einlud, aber sie fühlte auch, sie paßte nicht in das Haus des reichen Kaufherrn.

Aber raten konnte er ihr!

Bei Frau Rat Ellenberg war heute Kaffeekränzchen, oder richtiger gesagt, Kaffeeflatich. Wenn die Kränzchendamen insgesamt auch auf den dünnen Kaffee und den trockenen Kuchen, den sich die Rätin immer zum billigen Preis zu ihrem Kränzchen zu verschaffen wußte, gehörig schimpften, so ging die ganze Korona, mit nur zwei Ausnahmen, einer jungen Großstädterin, der der begrenzte Horizont dieses Kreises auf die Nerven ging, und Helene Ringsdorf, doch mit einer gewissen Spannung zur Frau Rat. Immer hatte diese zu ihrem „Zur“ — dieses Wort wandte sie mit Vorliebe für ihren Kränzchentag an, sie sagte zwar „Schur“, aber

das tat ihrer vermeintlichen Bildung keinen Abbruch — eine besondere Sensation, und das war der „Clou“ des Tages. Darüber vergaßen die Damen in schöner Einstimmigkeit den Blümchenkaffee und trockenen Kuchen der Rätin.

Diese aber hatte auch eine besondere Art, über ihre lieben Mitmenschen und hauptsächlich über ihre Mit-schwester herzugehen. Alle Skandalgeschichten, die sich in der mittleren Provinzstadt und darüber hinaus ereigneten, nahmen, durch sie berichtet, eine besondere Gestalt an. Nicht, daß sie laut und rücksichtslos über die Fehler der anderen gerichtet hätte, o nein! Sie hüllte alles sozusagen in einen sanften Augenaufschlag und mit der Geschmeidigkeit einer Kake ging sie sanft zu Werk, um dann mit Krallenhieben zu endigen; ihre eigene Tadellosigkeit und unübertroffene Ehrbarkeit dabei ins rechte Licht setzend. Und jeden ihrer Berichte hätte sie endigen können mit den Worten des Pharisäers: „O Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie jener Böllner dort!“ Denn zwischen ihrer giftigen Rede klangen diese Worte nur allzu deutlich hervor.

Die ersten Tassen waren geleert, die Wirtin nötigte ihre lieben Gäste in lebenswürdiger Weise, sich nur ganz nach Gefallen weiter zu bedienen, da sie es nicht liebe, wie ja die verehrten Damen wußten, auf irgend jemand einen Zwang auszuüben.

Außer Helene Ringsdorf, die seit dem Tode ihres Gatten keines der Kränzchen mehr besuchte, waren alle zugegen. Jemandwer hatte den Namen Ringsdorf ausgesprochen. Sofort wurde er zum allgemeinen Gesprächsthema erhoben. Zuerst wurde zum so und so vielten Male die traurige Lage der Witwe besprochen, dann ging man zu den näheren Verhältnissen über. Es war zum Erstaunen, wie die Damen über alles so genau orientiert waren, vielmehr zu sein vorgaben.

„Aber denken Sie sich, meine Damen, sie hat ihre Wohnung noch nicht gekündigt, ich weiß es ganz bestimmt, auch weder ihre beiden Jungen aus dem Gymnasium, noch das Mädel aus der Töchterchule abgemeldet! Sie wirtschaftet also ruhig weiter, als ob sie noch auch späterhin über den vollen Gehalt ihres Mannes zu verfügen hätte. Kann die Frau denn nicht rechnen?“ ereiferte sich eine der Damen.

„Es mag für ihren Hochmut ja nicht gerade angenehm sein, ihre Kinder in gewöhnliche Schulen zu schicken und eine kleine Wohnung zu nehmen,“ ließ eine andere sich hören, „aber, du liebe Güte, andere müssen sich auch in eine solche Lage fügen. Und wenn sie sich auch nur halbsatt ist, so bringt sie es doch nicht mit der schmalen Pension fertig.“

„Vielleicht hat Frau Ringsdorf Privatvermögen“, meinte die Jüngste des Kreises.

Ein schallendes Gelächter war die Antwort auf diese naive Äußerung.

„Nein, meine Liebe, da ist nichts!“ belehrte man sie.

„Ja, wissen Sie das so genau, meine Damen?“

„Aber sicher! Woher soll denn der Reichtum stammen? Er hat nichts und sie hat nichts! Oder meinen Sie, Verehrteste, die hätten sich von dem „großen“ Gehalt noch etwas sparen können, noch dazu bei den Ansprüchen der Gnädigen?“

„Aber was sagen Sie dazu, liebe Frau Rat?“

Die „liebe“ Frau Rat hatte bis jetzt noch kein Wort zu der Angelegenheit verlauten lassen. Mit zusammengezogenen Augen und Lippen hatte sie die erregten Damen beobachtet, ihre Mundwinkel waren zu einem spöttischen Lächeln verzogen. „Laß sie nur austoben und Vermutungen anstellen, umso prächtiger wirkt dann meine Neuigkeit“, dachte die ehrenwerte Dame.

„Was ich dazu sage, meine Teure?“ hub die Rätin mit sanfter Stimme an, „daß unsere liebe Ringsdorf weder ihre innegehabte Wohnung aufgibt, noch ihre Kinder in gewöhnliche Schulen schickt, oder sonst eine Aenderung in ihren Gewohnheiten eintreten läßt!“

Mit dem Blick eines Triumphators umfaßte sie die Damen, die von dem soeben Vernommenen einen Augenblick in Sprachlosigkeit verharren. Aber nicht lange dauerte die Stille, da erhob sich ein wahrer Sturm vor Fragen und Protesten.

„Nur gemach, meine Lieben, üben Sie doch etwas Geduld“, mahnte Frau Rat.

Und dann berichtete sie in ihrer süßen Art unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, unter dem sie es ja auch erhalten hatte, daß Helene Ringsdorf vor einigen Tagen im Bureau beim reichen Renau vorgesprochen hätte und nach dem Chef gefragt. Dieser habe sie sofort, wenn auch etwas erstaunt, in liebenswürdigster Weise empfangen, und die Beratung habe ziemlich lange gedauert. Sie wüßte das alles von einer Dame, die dort angestellt sei, und dieser seien im Vorübergehen an der Türe des Privatkontors gerade einige Briefbogen entglitten und da habe sie gehört, wie ihr Chef in sehr herzlichem Tone zu seiner Besucherin gesagt habe:

„Ich werde schon dafür sorgen, liebe Helene, daß die Sache sich ganz nach deinem Willen erledigt, in kurzer Zeit wird die Angelegenheit geregelt sein, und

Der Sturm der Entrüstung kehrte sich nun nach der kühnen Sprecherin. „Meine Liebe,“ sagte Frau Rat sehr indigniert, „wir wollen Ihre Worte Ihrer noch sehr großen Jugend und Unerfahrenheit zugute halten und die durch Ihnen uns zugefügte Beleidigung großmütig verzeihen, die heutige Jugend steht ja in Sachen der Moral nicht auf einem sehr festen Boden!“

Das war für die warmherzige Verteidigerin zu viel. Sie dankte für die „großherzige“ Verzeihung und verließ die Gesellschaft.

„Ja, ja, eine Krähe haßt der anderen die Augen nicht aus!“ meinte die Rätin.

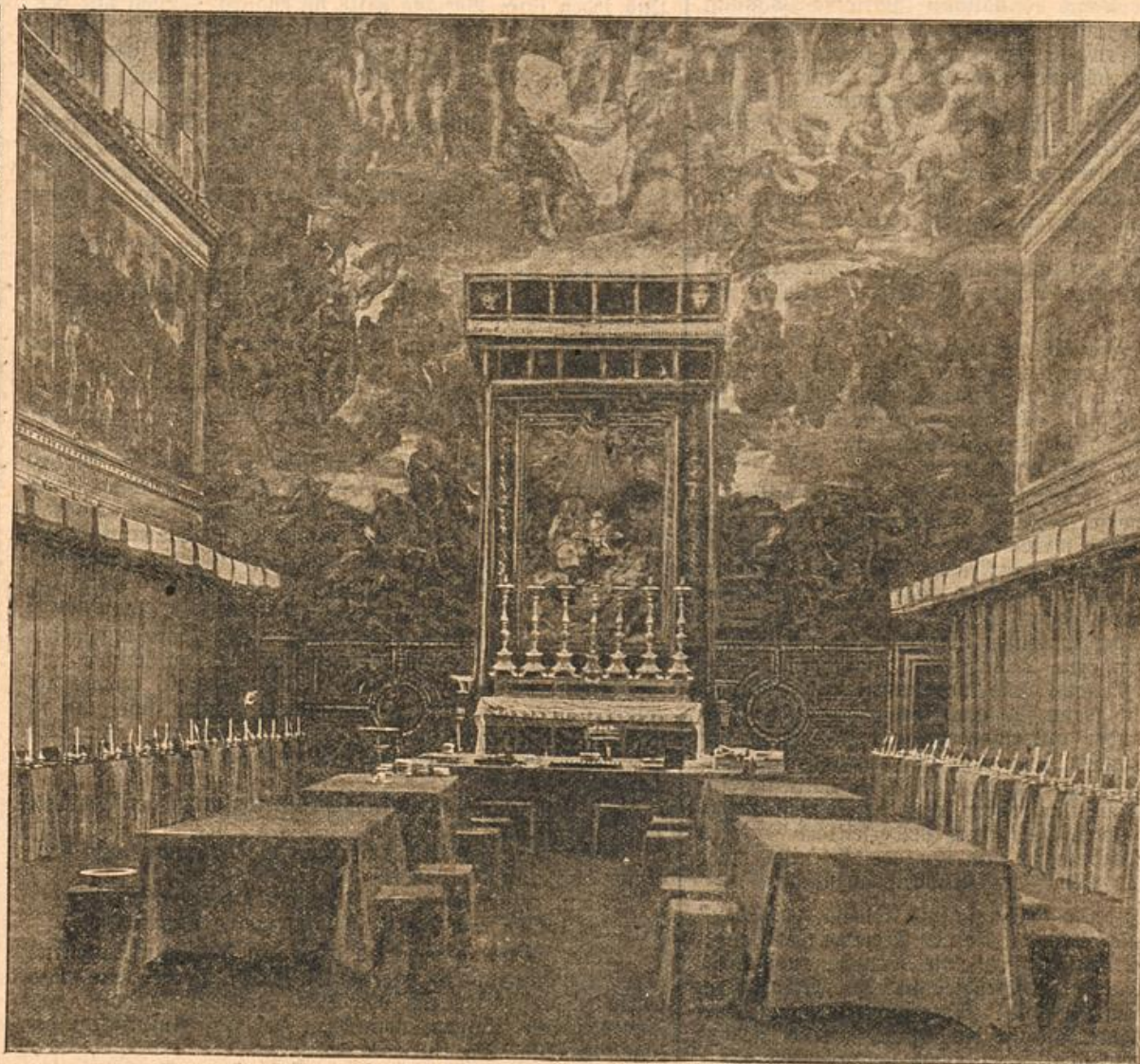
Durch Vermittelung des Großkaufmanns wurde Helene ein Kommissionslager eingerichtet. Ihre Liebenswürdigkeit

und Freude an dem Errungenen zeitigten ihr auch bald Erfolge, mit denen sie zufrieden sein konnte.

Lange hatten ihre ehemaligen Kränzchen- damen es ihr nicht verzeihen können, daß sie sie getäuscht hatte. Vermutungen aller Art bildeten noch oft den Unterhaltungsstoff an den jeweiligen Melancholietagen, bis sie einsehen mußten, wie wichtig ihr unwürdiger Verdacht gewesen war.

Die elegante und tonangebende Lisbeth Renau entkräftete durch ihre öfteren Besuche bei Helene nicht nur die bösen Zungen, sondern brachte ihr auch eine vornehme und gut laufende Kundschaft zu.

— * —



Die Sixtinische Kapelle vor der Papstwahl.

ich bin glücklich, daß du mir so viel Vertrauen erweist.“ Mehr konnte die Betreffende nicht verstehen, aber ich denke, meine Damen, es genügt! Wer sich den reichen Renau zum Freund und Beschützer erkoren hat, der braucht wohl keine Not zu leiden! Aber das ist allerdings nicht jedermanns Geschmack. Ich hätte es der Ringsdorf nicht zugetraut. Da können wir sehen, meine Leuten, in welches Verderbniß der Gang zu Luxus und Wohlleben führen kann! Die armen, unschuldigen Kinderchen!“

An Helene Ringsdorf wurde nun kein gutes Stück mehr gelassen. Nur die junge Frau Berger, die vorher schon die Partei Helensens ergriffen hatte, warf sich zu ihrer Verteidigerin auf.

Ob die Damen es denn mit ihrem Gewissen vereinbaren könnten, nach dem Bericht einer Lauscherin, an dessen Richtigkeit wohl zu zweifeln wäre, die Ehre einer ihres Beschützers beraubten Frau in so schmachlicher Weise anzutasten.

Karl Wilhelm, der Komponist der „Wacht am Rhein“.

Von Dr. Heinr. Dellers, Coslar (Rheinland).

(Nachdruck verboten.)

Am 26. August 1873 trugen die Bewohner von Schmalkalden einen ihrer angesehensten Mitbürger unter seltenen Ehrenbezeugungen und allgemeiner Trauer zu Grabe: Karl Wilhelm, den Komponisten des geradezu Weltruhm erlangten Liedes „Die Wacht am Rhein“. — Karl Wilhelm erblickte am 5. September 1815 zu Schmalkalden das Licht der Welt. Sein Vater war Stadtmusikus mit einem festen Gehalt von zwanzig Gulden, das wohl schwerlich ohne die häushälterische Beanlagung der Mutter zur Ernährung der Familie ausgereicht hätte. Man kann es den Eltern nicht hoch genug anrechnen, daß sie trotz ihrer bescheidenen Verhältnisse ihrem talentierten Sohne Karl

eine künstlerische Ausbildung in Kassel und Frankfurt a. M. zuteil werden ließen. Die Lehrer des fleißigen Schülers waren der berühmte Meister Aloys Schmitt und der Offenbacher Hofrat André. In Frankfurt war Karl Wilhelm in mancher besseren Familie ein gern gesehener Gast. Er wußte sich durch Stundengeben ziemlich Geld zu verdienen, was die treusorgende Mutter aber nicht davon abhielt, ihren Herzensjungen allmonatlich mit Geld, Wurst und Schinken zu überraschen. Haushälterisch wie die Mutter war der Sohn keineswegs; er war eben ein ausgesprochener „Konfusionsrat“ — wie ihn schon in frühen Jahren ein Freund einmal genannt hat — und ein solcher ist er zeitlebens geblieben.

Ein für den werdenden Komponisten höchst unheilvolles Ereignis, das sich in Frankfurt zutrug, sei hier kurz erwähnt. Die Familie, bei der Wilhelm in Frankfurt wohnte, hatte mehrere Töchter. Zu einer Tochter hatte Wilhelm eine tiefe Neigung gefaßt. Da — eines Nachts stürzt sich die nachtwandelnde Schwester seiner Herzensfreundin vom Dache und bleibt tot am Boden liegen. Dieses Ereignis verdüsterte die Stimmung und lähmte die Schaffensfreude Wilhelms; eine gewisse Apathie, Scheu und bisweilen sogar Furcht vor den Menschen haften ihm seitdem an, er wurde und blieb zeitlebens ein unselbständiger, zerschauerter und unzufriedener Mann.

Ein Stern des Glücks schien für ihn aufzugehen, als er 1840 auf Empfehlung von Aloys Schmitt nach Krefeld übersiedelte, um hier fortan als Musiklehrer und Musikdirektor tätig zu sein. Bis zum Jahre 1865 genoß er in dieser Stadt als Leiter mehrerer Gesangvereine hohes Ansehen.

Berühmt, ja geradezu weltberühmt wurde Wilhelm durch seine vortreffliche Komposition der „Wacht am Rhein“. Zufällig fiel ihm das 1840 entstandene Gedicht Max Schneckenburgers in die Hände, das er im März des Jahres 1854 in Musik setzte. Zum erstenmal erscholl dieses Lied am 11. Juni 1854 gelegentlich der silbernen Hochzeit des Prinzen von Preußen (des nachmaligen deutschen Kaisers Wilhelms I.), gesungen von einer größeren Anzahl Krefelder Sänger unter Leitung des Komponisten.

Ganz allmählich drang das Lied ins Volk. Im Juli 1865 wurde es auf dem ersten Deutschen Sängerbundfeste zu Dresden gesungen; 1870 brauste es im Donnerhall und Schwertgeklirr als Kampf- und Siegeslied über Frankreichs blutige Schlachtfelder dahin. Die Wirkung der „Wacht am Rhein“ auf die in den Kampf gegen Frankreich ziehenden und

um den „deutschen Strom“ kämpfenden Krieger war eine ähnliche, ja noch eine viel größere, als die des trostigen Rheinliedes von Nicolaus Becker: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“. Hatte dieses feurige Lied eines heute nahezu leider vergessenen rheinischen Dichters 1840 laut einer 1893 von

Bismarck gehaltenen Rede auf Deutschland eine Wirkung ausgeübt, „als ob wir ein paar Armeekorps mehr am Rheine stehen hätten“, so war die Wirkung der „Wacht am Rhein“ im Sommer des Jahres 1870 noch eine weit größere: da ward Karl Wilhelms Lied zum Kreuzzugslied wider das kriegslüsterne Frankreich, und als solches hat es erfreulicherweise in jüngster Zeit eine Art Wiedergeburt erlebt.

1865 legte der Komponist seine Stellung als Leiter der Krefelder Liedertafel nieder. Die Lust und Liebe zu seinem Berufe waren fast gänzlich in ihm gestorben. Ueberaus bezeichnend für seine Lässigkeit und Unlust an der Arbeit ist ein Brief an ihn von seinem Offenbacher Verleger Johann André. Dieses Schreiben, datiert vom 23. Februar 1855, lautet originalgetreu:

„Lieber Herr Wilhelm!

Unerklärlich ist mir Ihr Stillschweigen. Was machen Sie nur? Sie schaden nicht allein mir, sondern noch viel mehr sich selbst. Wie oft soll ich Ihnen dies noch sagen? Frage: Sind die Stücke komponiert? Antwort: Ja. Frage: Können Sie in Noten schreiben, was Sie komponiert haben? Antwort: Ja. Frage: Können Sie

Manuskripte zur Fahrpost verpackt geben oder geben lassen? Antwort: Ja. Frage: Kauft das Publikum gern die Sachen? Antwort: Ja. So könnte ich noch zwanzig Fragen tun, die Sie alle beantworten müßten dahingehend, daß diese Manuskripte im Druck erscheinen müssen. Und dennoch

bleiben sie liegen. Machen Sie doch der jahrelangen Zögerung einmal ein Ende! In der Hoffnung, daß dieses der letzte Mahnbrief ist, zeichnet er-

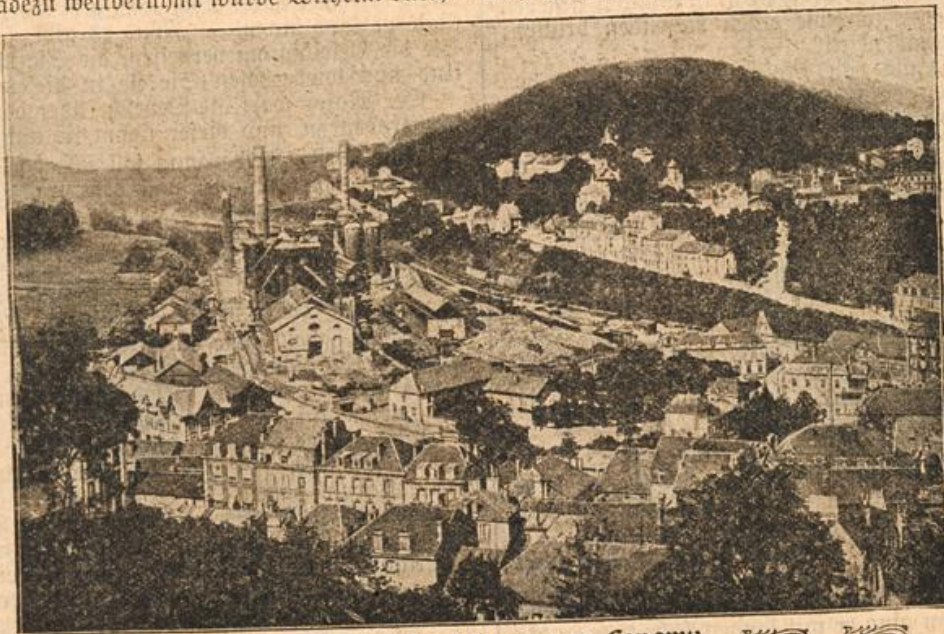
gebenst

Joh. André.“
Nach Niederlegung seines Amtes in Krefeld begab Karl Wilhelm sich zu seiner hochbetagten Mutter nach Schmalkalden. Hier verblieb er, menschenscheu und arbeitsunlustig, bis zu seinem Tode. 1870, als der Ruhm ihn auf seine Fittiche nahm, als alle Welt nach dem

Komponisten der „Wacht am Rhein“ forschte und das deutsche Volk den Künstler mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäufte, da mag es wohl wieder, wenigstens zeitweise, licht geworden sein in der dunklen Seele dieses verbitterten Mannes; und dies erst recht, als er, nach einer Audienz bei der Königin Augusta, umbraust von den



Prinz Luitpold von Bayern †.



Die französische Festung von Longwy.

Guldigungsstürmen der Berliner, im Zirkus Renz am 20. November 1870 zum letztenmal sein unsterbliches Lied dirigierte und dessen Wirkung auf sein und des Volkes Gemüt empfand wie wohl nie zuvor. — Treue Freunde und vor allem Fürst Bismarck gaben sich alle Mühe, dem gefeierten Komponisten den Lebensabend so freundlich wie nur eben möglich zu gestalten. Vom Reichskanzler erhielt er sogar 1871 eine Nationaldotations von 1000 Talern jährlich zugesichert.

Sankt Michael.

(Nachdruck verboten.)

Sankt Michael, hilf du uns tapfer kämpfen,
Wenn Satan nach der Seele Heil begehrt,
Hilf uns der Feinde wilden Zorn zu dämpfen,
Und schütze uns mit deinem Flammenschwert.

Sankt Michael, will Luzifer uns binden,
Dann steh uns bei im Kampfe, schwer und heiß,
Weil knirschend er der Seele will entwinden
Noch vor dem Scheiden ihren Himmelspreis.

Sankt Michael, wenn sich die Wolken türmen,
Und wenn des Todes Nacht so nebeldicht,
Dann zeige uns, du Sieger in den Stürmen,
Den sichern Weg zum ew'gen Gnadenlicht!

Garleber.

Luise Schuder.

Das Telegramm.

Nach dem Norwegischen von Hans Gänther.

(Nachdruck verboten.)

Solch ein gemeiner Schurke! Major Brinkmann war wütend. Ein einziges Mal in seinem Leben hatte man es gewagt, ihn zu beleidigen. Das war nun viele Jahre her. Aber noch war ihm der Tag deutlich in der Erinnerung.

Da hatte Leutnant Durlach in Gegenwart aller Offiziere des Regiments mit lauter Stimme erzählt, er, Brinkmann, damals Sekondelieutenant, sei ein Schnellläufer ersten Rangs, und deshalb sei er mit heißen Knochen aus dem Burenfeldzug zurückgekommen. Als Durlach die Wirkung seines Scherzes auf Brinkmann erkannt, hatte er sich sofort entschuldigt, und damit erachteten alle anderen Offiziere die Angelegenheit für erledigt. Nicht so Brinkmann. Erst nach vielen Jahren überwand er sich soweit, die Beleidigung zu verzeihen und auch fast zu vergessen.

Daß er endlich verziehen hatte, bewies er dadurch, daß er der Verlobung seiner Tochter mit Durlachs einzigem Sohn nichts in den Weg legte.

Doch einen Tag, nachdem er seine Zustimmung gegeben hatte, hörte der Diener ihn wie einen Rasenden brüllen: „Nein, und tausendmal nein!“

Von wem anders als von Major Durlach konnte das Telegramm gekommen sein, das der alte Herr in der Hand hielt, und dessen Wortlaut war: „Schnellläufer, Bur, Major ausgebrochen ...“

„Zahn!“ rief der Major mit Donnerstimme. „Zahn!“

Der frühere Korporal trat ein und machte Sonneur.

„Wenn Karl Durlach kommt, so weise ihm die Tür.“

„Zu Befehl, Herr Major!“ und er machte Kehrt.

„Zahn!“ Der Diener kehrte sich um und stand stramm.

„Wenn Major Durlach kommt, so wirf ihn hinaus!“

„Zu Befehl, Herr Major!“

Als der Diener die Tür erreicht hatte, wurde er durch ein donnerndes „Zahn“ nochmals zum Stehen gebracht: „Wirf ihn die Treppe hinunter! Für jeden Fußtritt bekommst du 20 Mark.“

„Aber bester Vater, ich begreife wirklich nicht ...“

„Das ist auch nicht nötig!“ unterbrach der Major seine Tochter. „Das einzige, was du zu begreifen hast, ist, daß du niemals Frau Karl Durlach werden wirst.“

„Aber warum denn nicht? Warum darf ich Karl nicht wenigstens holen lassen, damit er eine Erklärung ...?“

Der Major sah seine Tochter mit einem beängstigend wilden Blick an. Dann ging er mit langen Schritten an die Wand, nahm einen Reiterfädel herab, prüfte an dem Nagel die Schärfe der Klinge, wie man ein Rasiermesser prüft, und sagte mit einem blutdürstigen Lächeln: „So rufe ihn, wenn du sehen willst, wie ich ihm zur Ader lasse.“

„Aber bester Vater!“ sie hing an seinem Halse und streichelte ihn. „Bist du denn ganz von Sinnen?“

Es war auch gar nicht nötig, Karl holen zu lassen. Zahn trat plötzlich ein und war so bestürzt, daß er Sonneur zu

machen vergaß, als er meldete: „Herr Karl Durlach — und ich kann nichts dazu tun.“

„Ich befehle dir, ihn hinauszurufen!“ brüllte der Major.

„Das tat ich, Herr Major, aber er will nicht gehen.“

„So wirf ihn hinaus!“

„Er ist zu stark, Herr Major, er hat mich rausgeworfen.“

Hier wurde Zahn unterbrochen durch einen breit-schulterigen, sonnengebräunten Offizier, der zur Tür herein-stürmte. „Guten Tag, Herr Major. Was ist denn mit Ihrem Vurschen los? Er versucht, mich vor die Tür zu setzen. Ich möchte ihm doch sagen ...“

Hier verstummte der junge Offizier, der nun erst die kriegerische Ausrüstung seines zukünftigen Schwiegervaters bemerkte. „Wollen Sie ins Feld ziehen? Und warum weint Elise? Sind Sie im Begriff, ein Theaterstück einzustudieren?“

„Es könnte leicht ein Trauerspiel werden, wenn Sie nicht sofort mein Haus verlassen!“ zischte der Major. „Hinaus!“

Karl sah erst den Major an, dann den Vurschen.

„O weh! alle beide,“ murmelte er und fügte dann laut hinzu: „Ja, aber ich verstehe nicht ...“ — „Hinaus,“

sagte ich, „verstehen Sie nicht Ihre Muttersprache?“

„Ja, gewiß,“ antwortete der Gast verblüfft, „aber dürfte ich nicht um eine Erklärung bitten ...?“

„Fragen Sie Ihren Vater! Fragen Sie den Major Durlach!“ schrie der Major mit einer Stimme, daß die Scheiben klirrten. — „Das kann ich sofort tun, ich habe ihn soeben im Klub verlassen. Soll ich ihn hierherbringen?“

Diese Worte riefen bei Brinkmann eine Wirkung hervor, daß er einem Schreckkrampf nahe war. „Ihn hierherbringen!“ brüllte er und machte mit dem Säbel einen Ausfall gegen den unglücklichen Zahn, der rasch seine Nase in Sicherheit zu bringen suchte. „Ihn hierherbringen! Ja, ja, bringen Sie ihn nur her, und bestellen Sie gleichzeitig einen Sarg für ihn!“

Zum großen Erstaunen des Sohnes vermochte sein Vater Brinkmanns merkwürdiges Benehmen nicht zu erklären.

„Das ist mir ganz unbegreiflich“, sagte er. „Wir sitzen einmal aneinander, aber das ist lange aus der Welt geschafft. Wir wollen zusammen zu ihm gehen.“

Bei ihrer Ankunft fanden sie den Major in etwas ruhigerer Verfassung. Sein Zorn über des andern Telegramm war allerdings noch lange nicht verrauht, doch als er ihn eintreten sah, war er völlig sprachlos über diese Frechheit. Endlich brachte er die halb erstikten Worte hervor: „Wie können Sie es wagen, sich hier zu zeigen, Sie elender Ehrabschneider!“

„Wahrhaftig,“ flüsterte der Major, „es ist schlimmer, als ich es erwartet habe. Aber was gibt's denn, bester Major?“

fügte er laut hinzu. — „Was es gibt, fragen Sie? Haben Sie die Beleidigung vergessen, die Sie mir einst zufügten? Und nun wiederholen Sie sie in diesem Telegramm.“

Der Major warf die Depesche über den Tisch hin seinem Kameraden zu, und dieser nahm sie auf und las.

„Und dieses Telegramm soll ich abgehandelt haben? Wie können Sie das glauben, nach dem, was sich nun in unseren beiden Familien zugetragen hat?“

Karl nahm die Depesche, las sie und brach plötzlich in ein lautes Lachen aus, das die Wände erzittern machte.

„Jünger Mann,“ sagte Brinkmann in vorwurfsvollem Ton, „haben Sie so wenig Ehrgefühl ...?“

„Gaha, haha,“ fuhr Karl fort, und die Tränen rannen ihm über die Wangen. Endlich gewann er wieder Macht über seine Stimme und rief den Vurschen herbei. „So, so, Sie spielen auf der Rennbahn?“ sagte er zu dem Diener.

Zahn gab es zu und erzählte, daß sein Vetter es eigentlich für ihn täte. — „Ja, aber hier ist ein Telegramm für Sie. Warum haben Sie es dem Herrn Major gegeben?“

Zahn schüttelte verwirrt den Kopf, doch Brinkmann unterbrach: „Ich habe es selbst an der Tür abgenommen.“

„Ach so“, erwiderte Karl. „Ja, das erklärt das Ganze. Aber es ist an Zahn adressiert und berichtet ihm, der „Schnellläufer“ sei Nr. 1 geworden, der „Bur“ Nr. 2 und der „Major“ sei ausgebrochen.“ Der Major nahm das Telegramm und las die Adresse. Sie lautete wirklich: An den Korporal Zahn, per Adresse Herrn Major Brinkmann.

„Zahn!“ brüllte dieser. „Hastest du auf den „Major“ geseht?“ — „Jawohl, Herr Major.“

„Nun, ich werde deinen Verlust bezahlen. Geh nun, und hole uns etwas zu trinken.“ Während die versöhnten beiden Kameraden einander die Hand schüttelten, daß sie knackten, benützte Karl die Gelegenheit, Elise zu küssen.

Vom Weltkrieg.

(Mit 5 Abbildungen.)

In dem gewaltigen Ringen unserer Tage erregen die an der Spitze stehenden militärischen wie diplomatischen Persönlichkeiten das Interesse aller. Mit ungeteilter Verehrung und Sympathie blicken in erster Linie Deutschland und Oesterreich auf Kronprinz Rupprecht von Bayern, der an der Spitze seiner tapferen Truppen zwischen Mek und den Vogesen mit un- widerstehlichem Vorwärtsdrängen die Franzosen schlug. Nicht minder



Gouverneur Alfred Meyer-Waldeck,
der Verteidiger von Kiautschou.

heldenmütig wie ihre bayerischen Kameraden stürmten die Truppen unter der Führung des deutschen Kronprinzen die nahe der Südgrenze Belgiens gelegene französische Festung Longwy. Die erste in diesem Krieg genommene französische Festung wurde 1680 von Vauban gegen Luxemburg erbaut. Die Stadt, deren oberer Teil auf einem Felsen gelegen, war wiederholt der Schauplatz kriegerischer Taten. Auch im Krieg 1870/71 wurde sie von November bis Ende Januar belagert, worauf dann die Kapitulation erfolgte. Die hohe Lage und starke Felsenbefestigung ließen die Festung damals so lange Widerstand leisten. Den schweren Belagerungsgeschützen in diesem Stand halten. Longwy ergab sich am 26. August.

Bei dem Gedenken an das eiserne Jahr 1870/71 erinnern wir uns einer Frau, die, wenn auch seit langem in stiller Zurückgezogenheit lebend, auf die Ereignisse jener Zeit großen Einfluß hatte. Es ist die Kaiserin Eugénie von Frankreich, deren Auge aufgelenkt haben soll bei der Nachricht von dem Ausbruch des jetzigen Krieges. Er wird ihr, die des Lebens Wechselfälle wie keine andere kennen gelernt, eine neue Enttäuschung bereiten. Geboren zu Granada am 5. Mai 1826 als Tochter des Grafen Montijo, erregte sie schon in früher Jugend durch ihre außerordentliche Schönheit großes Aufsehen. Sie ge-



Lord Kitchener,
englischer Kriegsminister.

wann das Herz Napoleons III., mit dem sie am 29. Januar 1855 in der Notre-Dame-Kirche in Paris getraut wurde. Eugénie war ebenso klug als schön. Sie war nicht nur die erste Frau Frankreichs, sondern nahm auch tätigen Anteil an der Politik. Bei dem unglücklichen Verlauf des Krieges 1870-71 mußte die Kaiserin, welche während Napoleons Abwesenheit die Regierung geführt hatte, um ihr Leben zu retten, fliehen. Nur mit der Hilfe ergebenen Freunde gelang es ihr, nach England zu entkommen. Nach dem Friedensschluß 1871 vereinigte sich die Kaiserliche Familie von Frankreich in Chislehurst bei London, wo sie fortan Aufenthalt nahm. Schon nach zwei Jahren starb Napoleon. Eugénies ehrgeizigen Plänen machte jedoch erst der Tod ihres einzigen Sohnes, der am 1. Juni 1879 in Südafrika fiel, ein Ende. Von da ab lebte sie zurückgezogen als Gräfin Pierrefonds in England, wohl selbst schon ganz zur Engländerin geworden. Noch einmal vor ihrem Tode glaubte sie die Glorie Frankreichs zu sehen, frohlockte sie, als Gegner auf Gegner dem verhassten Deutschen Reiche entstand. Doch die greise Kaiserin mußte erleben, daß auf Scharen von Gegnern Scharen von Helden erstanden sind. Und einer dieser größten Helden, der, wenn es ihm auch nicht vergönnt ist, mit dem Lorbeer des Sieges geschmückt zu werden,

doch in allererster Linie genannt zu werden verdient, ist der Verteidiger von Kiautschou, Alfred Meyer-Waldeck. „Entstehe für Pflichterfüllung bis aufs Äußerste.“ So lautete kurz, knapp und klar die Antwort auf die Mitteilung des japanischen Ultimatus. So wird er dann dort im fernen Osten die Wache halten. Deutschlands Ehre ruht gut in der Hand dieses Waders, der an der Spitze einer kleinen Truppe auf seinem Posten ausharrt, den Platz verteidigt, auf den er gestellt worden. 2500 Mann zählt die Besatzung von Tsingtau, die im Krieg auf 5000 vermehrt werden kann. Ihr steht eine nach — mit Schmerz

muß man es sagen — preussischem Muster ausgebildete Armee von 740 000 Mann entgegen!

Wenn auch der endliche Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, so werden sich doch nicht wenige japanischen Räuber an Tsingtau die Köpfe einrennen.

Die schweigende Pflichterfüllung des Helden von Kiautschou steht in schreiendem Gegensatz zu der prahlerischen Großtuerie der französischen Generale. Selbst General Joffre, der Ober-

befehlshaber der französischen Armee, der noch dazu für einen Schweizer gelten will, kann es nicht unterlassen, großmäulige Proklamationen, die aus Flugmaschinen in die Reichsländer flattern, zu erlassen. Joffre, der seine Studien auf der polytechnischen Schule gemacht, trat als junger Mensch beim Ausbruch des Krieges 1870 in die Armee ein. Nach dessen Beendigung beteiligte er sich an den Festungsbauten um Paris, wo er von dem Marschall Mac Mahon im jugendlichen Alter von 22 Jahren zum Hauptmann ernannt wurde. Nachdem er in Frankreich einige kleinere Festungsbauten geleitet, sandte man ihn nach Tonking, um Festungswerke und Kasernen zu bauen. Diese Tätigkeit sagte ihm jedoch auf die Dauer nicht zu. Admiral Courbet erfüllte den Wunsch des Ehrgeizigen und stellte ihn an die Spitze einer Truppe. Joffre zeichnete sich aus, verteidigte die Insel Formosa, ging später mit dem Obersten Bonnier nach Dahomé, von wo er siegreich nach Frankreich heimkehrte. Hier übernahm er die Ober-

leitung der Militärschule, wurde Brigadegeneral und widmete sich nun dem Studium der Strategie, mit der er aber bis jetzt keine großen Erfolge erzielt hat. Jedenfalls ist er lange nicht so siegesgewiß, wie der englische Kriegsminister Lord Kitchener, der fest entschlossen zu sein scheint, Hunderttausende von Soldaten aus der Erde zu stampfen. Obwohl er früher die in England vorhandenen Truppen als „minderwertig“ bezeichnete, glaubt er nun Frankreichs und Englands Ehre mit seinen Soldaten retten zu können. Auch Lord Kitchener wird zu seinem Schreden erfahren, daß es ein anderes ist, siegreich gegen eine Hand voll Buren vorzugehen, als eines der gewaltigen Heere zu zerstampfen.



Kaiserin Eugénie von Frankreich.



General Joffre,
der Oberbefehlshaber der französischen Armee.

Ernstes und Heiteres.

Sinnspruch.

Aus dem Gleichgewicht gehoben Reize wird hineingeschoben
Sind oft Welt und Herz, Träufelnd Glück und Schmerz.
C. H.

[Die Sixtinische Kapelle vor der Papstwahl.] (Mit Abbildung.) Mit wenig unwesentlichen Abänderungen werden auch heute noch die uralten Gebräuche, wie sie seit Jahrhunderten bei einer Papstwahl üblich gewesen, strenge beobachtet. Die Sixtinische Kapelle, in welcher am dritten Tage nach der Schließung des Konklaves die eigentlichen gesetzlichen Versammlungen der Kardinäle zur Wahl des neuen Papstes beginnen, war in zweckentsprechender Weise hergerichtet worden. An den langen Seitenwänden waren die mit je einem Baldachin überdeckten Sitze der Kardinäle angebracht, und vor jedem Sitz stand ein mit dem Wappen des Kardinals gezierter Pult. Der Boden der Kapelle und die Sitze waren mit grünem Tuch überzogen. Der Dekan saß zu oberst links vom Eingang, der erste Kardinaldiakon rechts ihm gegenüber. Tische mit Schreibgerät standen in der Mitte des Raumes; auf dem größeren Tisch vor dem Altar wurden die Wahlzettel geöffnet und gezählt, um dann in dem Ofen verbrannt zu werden, der in einer Ecke des Saales aufgestellt gefunden hatte. Auf dem Thron an der letzten Stufe des Altars nahm der neugewählte Papst die Huldiung der Kardinäle entgegen, die ihm zuerst den Fuß und dann die Hände küßten.

[Prinz Luitpold von Bayern f.] (Mit Abbildung.) Nach kurzer Krankheit starb zu Verchtesgaden am 27. August Prinz Luitpold von Bayern, der älteste Sohn des Kronprinzen Rupprecht. Er war am 8. Mai 1901 zu Bamberg geboren, ein aufgeweckter, fröhlicher Knabe, der allgemeine Liebling des seinem Herrscherthume treu ergebenen Bayernvolkes. Kronprinz Rupprecht hatte seine beiden Söhne zuerst von einem tüchtigen Volksschullehrer unterrichten lassen; im letzten Jahre erhielt dann Erbprinz Luitpold den Hauptmann Frhr. von Malsen zum militärischen Erzieher. Der Prinz verkehrte zwanglos mit Knaben seines Alters und hat sich noch vor kurzem als Erster der jugendlichen Erntearbeiter gemeldet und fleißig bei dem Einbringen der Ernte geholfen. Die Kunde von seinem Tod hat nicht nur in Bayern, sondern auch außerhalb des Landes die herzlichste Teilnahme erweckt, die um so aufrichtiger ist, als man noch unter dem Eindruck der großen Siege stand, die der Vater des so früh Verstorbenen in Feindesland erkämpft hatte. In der St. Kajetan-Hofkirche zu München wurde die Leiche des jugendlichen Prinzen beigesetzt. Sein Vater, dem es nicht vergönnt war, ihn nochmals zu sehen, hat einen prächtigen Kranz am Sarge niederlegen lassen. Unsere Abbildung zeigt den Prinzen in der Landestracht, die er, wenn er sich während des Sommers auf dem Lande aufhielt, zu tragen pflegte.

[Die politische Lage.] Eines Tages saß der bekannte Politiker A., mit einem Freunde plaudernd in einem Londoner Hotel, als ein Fremder auf ihn zutrat. — „Kann ich Sie wohl einen Augenblick sprechen, Herr A.“ — „Gewiß“, sagte dieser, sich erhebend. Der junge Mann führte ihn durch den zweiten Saal. Er schien ihm etwas sehr Wichtiges mitteilen zu wollen. In einer Ecke angekommen, flüsterte er dem Politiker ins Ohr: „Ich gehöre zu den Angestellten einer Abendzeitung und würde gern erfahren, wie Sie über die Lage im Osten denken?“ — Herr A. sah im ersten Augenblick etwas erstaunt aus, dann sagte er: „Folgen Sie mir!“ Und vorangehend, führte er den witzbegierigen Jüngling durch das Lesezimmer und von dort einige Stufen hinunter in einen Korridor. Dort zog er seinen Besucher in eine Ecke hinter den Guständer und flüsterte ihm geheimnisvoll zu: „Ich weiß wirklich nichts darüber.“

[An der Theaterkasse.] Man: „Ich möchte gern ein Billet.“ — Kassier: „Galerie?“ — Man: „Nein, Kavallerie.“



Das Dämmchen.

Hausfrau, zurückkehrend, zum neuengagierten Mädchen:
„Haben Sie auch den Goldfisch frisches Wasser gegeben?“
Dienstmädchen: „Ne, die haben ja das alte Wasser noch gar nicht ausgetrunken!“

[Trotz Abmahnung.] Einbrecher: „Ein einziges Mal habe ich mich in meinem Leben so recht gründlich geärgert. Da hatte ich die ganze Nacht an einem Geldschrank gearbeitet, und als er endlich aufsprang . . .“ — Kollege: „War er leer?“ — Einbrecher: „Ach, das war nicht das einzige; aber drinnen hing ein Plakat: „Mensch ärgere dich nicht!““

[Veiseid.] „Wollen Sie denn Ihre übergroße Nase nicht egalisieren lassen?“ — „Nein, ich bin für Erhaltung der Naturdenkmäler.“

[Immer im Beruf.] „Nun, Frau Staatsanwalt, darf man bald zur Verlobung Ihrer Tochter gratulieren?“ — „O ja — seit gestern ist er geständig.“

[Aus der Schule.] Die Lehrerin hat das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ behandelt. Am Schluß sagte sie: „Das ganze Haus jubelte über die Heimkehr des verlorenen Sohnes. Nur jemand freute sich nicht, und wer war das?“ — Schülerin: „Das gemästete Kalb.“

[Schlechter Witz.] Lehrlinge (zum Meister): „Es ist doch sonderbar, sogar die Monate fangen an, sich untereinander zu heiraten!“ Meister: „Dummer Junge, denkst du etwa gar, du kannst mich für'n Narren halten?“ — Lehrlinge: „Nu, is es nich so, Meester? Unsere Köchin, die Julie heirat' den August.“

[Dienstmädchengespräch.]

„Zu uns kommt der Doktor alle Tage.“ — „Wer ist denn bei euch so leidend?“ — „Ach, die gnädige Frau. Der ist nicht wohl, wenn sie nicht krank ist.“

[Unter Freundinnen.] „Möchtest du wohl eine Prinzessin sein, Emmy?“ — „Ach nein! Weißt du, deren Alter steht ja in jedem Kalender!“

[Kalk im Auge.] Kalk im Auge verursacht oft unfähige Schmerzen, ja sogar oft den Verlust der Sehkraft. Ein einfaches, sofort den Schmerz beseitigendes Mittel, das nicht genug empfohlen werden kann, ist das einfache Auswaschen des Auges mit Zuckersirup. Der Kalk geht hierbei mit dem Zucker eine chemische Verbindung ein, welche die ätzende Wirkung des letzteren baldigst aufhebt.

[Rezept zum Einmachen von Tomaten.] Man ziehe den reifen Früchten mit einem Messerchen die Schale ab, sollte sie zu fest sitzen, so halte man die Früchte einen Augenblick in kochendes Wasser. Rühre alsdann auf $\frac{1}{2}$ Kilo Frucht 125 Gramm Zucker, nehme ihn vom Feuer und drehe die Tomaten darin um, hebe sie nach einigen Minuten mit dem Schaumlöffel heraus, lege sie in eine Terrine und koche den Saft noch etwas ein, gieße ihn über die Tomaten und lasse

sie 3 Tage lang stehen. Hierauf gießt man den Saft behutsam ab, läßt ihn kochen, wendet die Tomaten abwärts vorsichtig darin um und wiederholt dies nochmals nach 3 Tagen. Nach dem letzten Umwenden läßt man die Früchte ablaufen, legt sie in die Gläser, kocht den Saft kurz ein und gießt ihn heiß darüber.

[Das einfachste und beste Putzmittel] für Silbergeschirr ist Schlemmkreide und Seife. Man tupft den eingeseiften Lappen in feine Schlemmkreide und reibt das Silber damit ab.

Einschaltungsaufgabe.

Haar — Lab — Leier — Lieder — Band —
Saum — Ranne — Reist — Meer — Lea —
Stab — Orel — Rhin — Mal — Leitung —
Pöfen — Erben — Meter — Kirche — Sand —
Marne — Gut — Schacht — Salm.

Jedes der obigen Wörter ist durch Einschaltung eines Buchstabens in ein anderes zu verwandeln. Die hinzugefügten Buchstaben bezeichnen den Anfang eines bekannten Volksliedes. Paul Klechhoff.

Rätsel.

Nenn' schleunigst als das Rätselwort
In Pommern du mir einen Ort;
Nun stell die Zeichen um, alsdann
Bin aus der Bibel ich ein Mann.

(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Aus voriger Nummer:

Auflösung des Rätsels: Hütte

— Hütte.

Auflösung des Zahlen-Diagramms:

Man
I
t
a
l
i
e
n
K
o
r
n
e
l
i
u
s
W
a
l
t
e
r
s
t
e
i
n
A
d
e
s
h
e
i
m
G
a
s
t
e
i
n
A
d
e
l
e
C
i
s

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft
„Adenia“ in Karlsruhe. Rudolf Vassler, Direktor.